

M&S

Militär & Seelsorge

herausgegeben von der
Evangelischen Militärsuperintendentur

Themenheft 5



Karl-Reinhart Trauner

**Theologisches Plädoyer
für eine Militärseelsorge
bei Auslandseinsätzen**



Themenheft 5

Karl-Reinhart Trauner

**Theologisches Plädoyer
für eine Militärseelsorge
bei Auslandseinsätzen
mit geringer Krisenintensität**

(= Evang. Rundbrief, SNr. 1/2001)

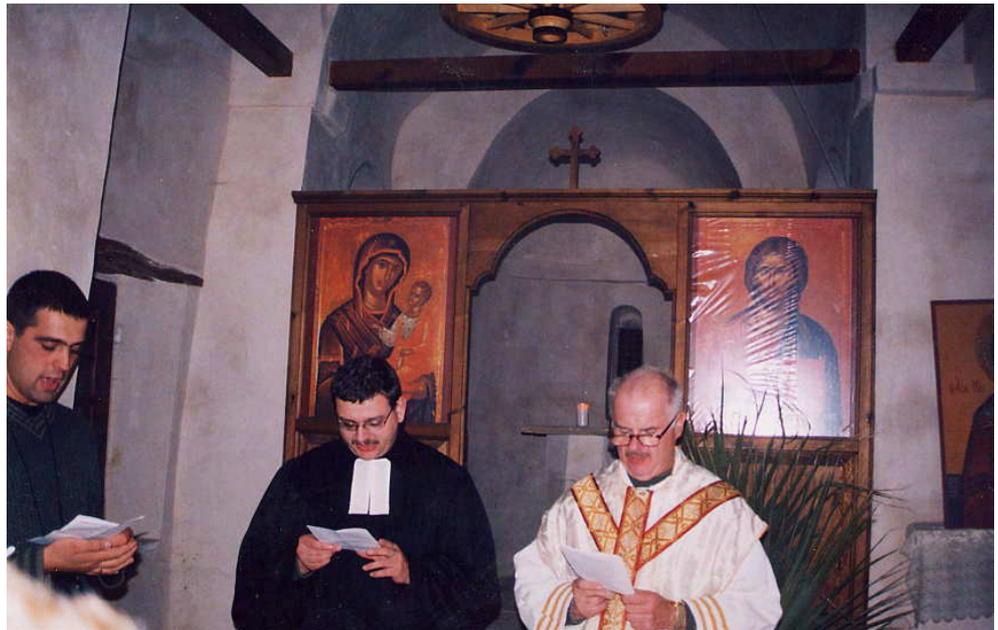
Wien 2001

Herrn MilSup Christian Diebl
in Freundschaft zugeeignet

Der vorliegende Beitrag entstand aus zahlreichen Gesprächen, v.a. mit dem damaligen Militärpfarrer beim UNAFHSB auf Zypern, Herrn MilSup Christian Diebl.¹ Der Beitrag ist aber auch eine Bearbeitung eines Themas, das in der letzten Zeit immer mehr Beachtung findet, nicht zuletzt auch in wissenschaftlichen Arbeiten und in Grundsatzpapieren. Das gilt neben der allgemeinen Literatur² für die einschlägige militärische Fachliteratur, in der sich

immer wieder Berichte auch von Militärpfarrern in den verschiedenen Einsätzen finden,³ ich denke hier aber im besonderen auch an die empirisch ausgerichtete Diplomarbeit von Lt Bernhard Gruber über die „Militärseelsorge bei Auslandseinsätzen des Österreichischen Bundesheeres“. Aus wehrehistorischer Sicht zeigt eine Erklärung des Apostolat Militaire International (AMI) zum Thema „Der katholische Soldat am Beginn des 3. Jahrtausends“ die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit solchen Fragestellungen; eine ähnlich gelagerte Erklärung der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten (AGES) befindet sich in Vorbereitung.

Es war mein Anliegen der letzten Jahre, die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten der Militärseelsorge systematisch zu durchdenken und darzustellen; bezüglich eines herkömmlichen Einsatzes im „klassischen Schieß-



MilOKur Chr. Diebl gemeinsam mit dem Verf. in der Kapelle Agia Marina in der Pufferzone auf Zypern (Ostern 2000)

krieg“ (wie das einmal ein Lehroffizier für Stabsausbildung ausgedrückt hat) habe ich das in einem Artikel in der Zeitschrift „Der Truppendienst“ versucht, für den Einsatz der Militärseelsorge bei militärischen Einsätzen mit geringer Krisenintensität in der Zeitschrift „Der Feldprediger“, dem Organ der Schweizer Militärseelsorge.⁴

Die beiden genannten Artikel unterscheiden sich von dem nun folgenden dadurch, dass sie das Thema systematisch im Sinne des militärischen Systems angehen; denn ich habe die Erfahrung gemacht, dass der Militärpfarrer im Stabsdienst gewissermaßen als nebenher laufend empfunden wird. Das bedeutet aber auch ein Abgeschnittensein vom Informationsfluss, der für den Militärpfarrer gerade in Krisensituationen für seine Arbeit wie auch für sein persönliches Wohlergehen von entscheidender Bedeu-

tung sein kann. An dieser Situation hat sich auch nichts durch die Eingliederung der Militärpfarrer aus dem Fachstab in das FGG 1, die bei den Auslandsverbänden schon vorweggenommen worden war, geändert. Hier ist auch die Militärseelsorge gefordert, entsprechend an einer Neupositionierung mitzuarbeiten.

Der vorliegende Beitrag geht aber in eine andere Richtung. Hier geht es nicht um das Militärische, sondern um das Theologische, das ausgehend v.a. vom Einsatz auf Zypern aufgearbeitet werden soll. Der Beitrag stellt damit in einem gewissen Sinne den ersten Teil des Artikels im „Feldprediger“ dar.

Er geht sehr bewusst nicht, wie es prak-

tisch-theologisch passend wäre, von der Situation („Lage“) der Soldaten vor Ort aus, sondern beschäftigt sich mit den theologisch-systematischen Grundlagen der Militärseelsorge. Und es geht damit auch nicht um die - zweifelsfrei für die Militärseelsorge konstituierende - seelsorgliche Befindlichkeit des Soldaten, deren Wahrnehmung beim Artikel vorausgesetzt wird.

Dass der Friedensdienst der Soldaten selbst bei überzeugten Pazifisten (i.S. eines Militärkritikers) eine positive Neubeurteilung findet,⁵ mag den folgenden Gedanken eine besondere Note zu geben.

Wien, im Jänner 2002

Dr. Karl-Reinhard Trauner, MiOKur

1 Die Praxis des VN-Einsatzes am Beispiel „Zypern“

Zypern ist vielen bekannt als das Urlaubersparadies mit Vier-Sterne-Hotels, Sandstränden und feucht-fröhlichen Feiern, um sich vom Alltagsleben zu erholen. Aber seit mehr als 35 Jahren ist die Insel politisch und militärisch geteilt. Genauso lange bewachen Soldaten der VN die Pufferzone zwischen den Konfliktparteien. - Dennoch kommt es kaum zu Einsatzsituationen, bei denen VN-Soldaten leiblichen Schaden nehmen könnten. Zypern ist zwar rechtlich Kriegsgebiet, aber im Alltag ist davon nur sehr wenig zu bemerken.⁶

Grundlage für das folgende Kapitel über die Seelsorgepraxis bei der österreichischen VN-Truppe auf Zypern ist - neben mehreren Aufenthalten vorher und danach - konkret ein Aufenthalt zur Weihnachtszeit 1999/2000.

... Zypern ...⁷

Zypern, in Anlehnung an den einst blühenden Kupferabbau in der Antike „Kypros“ (gr. Kupfer) genannt, ist in der griechischen Mythologie die Insel der Aphrodite, welche Göttin am sagenumwogenen Aphroditelfen „Petra tou Romiou“ als „Schaumgeborene“ Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit dem Meer entstiegen sein soll.

Zypern ist nach Sizilien und Sardinien die drittgrößte Mittelmeerinsel und liegt am östlichen Mittelmeer im Schnittpunkt der Kontinente Europa, Asien und Afrika. Von den rund 710.000 Einwohnern (im Jahre 1992) gehören 77 % der griechischen und 22 % der türkischen Volksgruppe an, die restlichen 1 % stellen ethnische Minderheiten wie Armenier, Maroniten, Latiner und Briten. Im Süden leben etwa 550.000 Menschen, im türkisch besetzten Norden etwa 160 000. Nicht mitgezählt sind die in den britischen Militärstützpunkten bei Akrotiri und Dhekelia stationierten 17.000 Soldaten, die ca. 1.200 VN-Soldaten, einige Tausend

Libanonflüchtlinge im Süden sowie die türkischen Soldaten im besetzten Norden (offiziellen griechischen Schätzungen zufolge ca. 40.000).

Die Religionszugehörigkeit entspricht dem Bevölkerungsanteil. So gehören etwa 75 % der Orthodoxen Kirche an. Zypern kann sich rühmen, eines der ältesten christlichen Länder der Erde zu sein, denn die Apostel Paulus und Barnabas verkündeten hier das Christentum bereits im Jahr 46 nach Christus. Das Christentum konnte jedoch erst gegen Ende des 4. Jahrhundert mit der byzantinischen Herrschaft richtig Fuß fassen; schwere Erdbeben zerstörten damals die antiken Kultstätten, an deren Statt die frühchristlichen Basiliken entstanden (z.B. in Salamis und Paphos). Die „Autokephalie“ (Unabhängigkeit) der zypriotischen Kirche wurde von einer Synode im Jahre 478 anerkannt, nachdem im Jahre 477 der damalige Erzbischof Anthemios auf Grund einer Vision das Grab des Apostels Barnabas in der Nähe von Salamis „gefunden“ hatte und somit nachweisen konnte, dass die zypriotische Kirche auf eine apostolische Gründung zurückgeht.

Unter dem französischen Adelsgeschlecht der Lusignans wurde im Mittelalter der römisch-katholische Glaube zur Staatsreligion erklärt und die Besitztümer der orthodoxen Kirche enteignet und deren Mitglieder unterdrückt. Erst unter osmanischer Herrschaft - im 16. Jahrhundert - erhielt die orthodoxe Kirche ihr altes Recht wieder zurück.

Etwa 22 % gehören der islamischen Religionsgemeinschaft an, die überwiegend im türkisch besetzten Norden leben. Die ersten Moslems gelangten mit der Eroberung Zyperns durch den türkischen Pascha Lala Mustafa (1571) auf die Insel. Die zypriotischen Moslems gehören der Gemeinschaft der Sunniten an.



Kleinere Glaubensgemeinschaften bilden die Armenische Kirche (ca. 5.000) und die Maronitische Kirche (ca. 4.000). Außerdem gibt es noch kleinere römisch-katholische und anglikanische Minderheiten mit eigenen Kirchen.

Das geteilte Zypern geht auf die osmanische Eroberung der Insel im Jahre 1571 zurück, indem der schon erwähnte türkische Feldherr Lala Mustafa Pascha türkische Soldaten und anatolische Bauern ansiedelte. Diese Bevölkerungspolitik wird von der türkischen Regierung heute fortgesetzt. Mit der Staatsgründung Griechenlands 1830 kam erstmals die Idee der „Enosis“ unter den zypriotischen Griechen auf („Einheit“ mit Griechenland). 1878 trat das Osmanische Reich Zypern an Großbritannien als Gegenleistung für britischen Schutz gegen das russische Vordringen auf dem Balkan ab. Zypern wurde für die Briten ein unerlässlicher Stützpunkt auf dem Weg zum Suez-Kanal.

Ab 1955 lieferte die griechisch-zypriotische Befreiungsbewegung EOKA den Briten heftige Kämpfe, die 1959 auf internationalem Druck die Insel in die Unabhängigkeit entließen. In der Verfassung von 1960 wurde neben dem Staatspräsidenten Erzbischof Makarios III. ein zypriotischer Türke

Vizepräsident mit uneingeschränktem Vetorecht. Die überproportionale Beteiligung der Türken in der Volksvertretung rief den Unmut der Griechen hervor, so dass es 1963/1964 erneut zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Volksgruppen kam, die mit der Stationierung der VN-Friedenstruppen UNIFICYP (United Nations Forces in Cyprus) geschlichtet wurden.

Im Jahre 1974 versuchte die Athener Militärjunta mit Hilfe griechisch-zyprischer Fanatiker den auf Unabhängigkeit bedachten Erzbischof Makarios zu stürzen und Zypern an Griechenland anzuschließen (Enosis). Türkische Truppen landeten auf der Insel, um die türkisch-zypriotische Bevölkerung vor Übergriffen zu schützen und besetzten ca. ein Drittel der Insel von Norden her. 200.000 Griechen wurden nach griechischer Darstellung aus den besetzten Gebieten vertrieben (jeder dritte Zyperngriechen ist demnach ein Flüchtling aus dem besetzten Norden).

Seit 1974 erstreckt sich daher eine Demarkationslinie von West nach Ost über die Insel, 180 km lang und oft mehrere Kilometer breit. Auf der einen Seite stehen griechisch-zypriotische Truppen (Nationalgarde) auf der anderen Seite türkische

Truppen. Die dazwischenliegende Pufferzone wird von den VN-Friedenstruppen bewacht.⁸ Bis zum Abzug der Österreicher im Mai 2001 versahen ca. 1.200 Österreicher und Ungarn, Argentinier, Briten und irische zivile Polizei Dienst. Die Demarkationslinie ist für Zyprioten unpassierbar nur ausländische Tagesgäste können den einzigen Übergang bei ehemaligen Ledra Palace Hotel in Nikosia zu Fuß überqueren. VN-Angehörige haben mit ihren Identitätskarten „Freedom of movement“. Nikosia ist somit die letzte geteilte Großstadt im europäischen Kulturkreis.

Weltweit anerkannt wird nur die „Republik Zypern“ im Süden, die „Türkische Republik Nordzypern“ nur von der Türkei. Beide Staaten bilden Präsidialdemokratien.

Der Einsatz der VN-Soldaten⁹

Seit 1974 wird der Friede und der Status Quo der wenige Meter bis einige Kilometer breiten Pufferzone von rund 1.200 VN-Soldaten in drei Sektoren überwacht. Bis Mai 2001 stellte sich die Situation so dar:

Sektor 1: Von der Nordwestküste bis westlich Nicosia überwachen die Argentinier die Pufferzone.

Sektor 2: Der Großraum Nicosia, der von den Briten in Zusammenarbeit mit den Iren und Holländern überwacht wird.

Sektor 4: Ostwärts Nicosia bis Famagusta (Ostküste von Zypern). Dieser Sektor stand unter dem Kommando der Österreicher mit ungarischer und slowenischer Beteiligung.

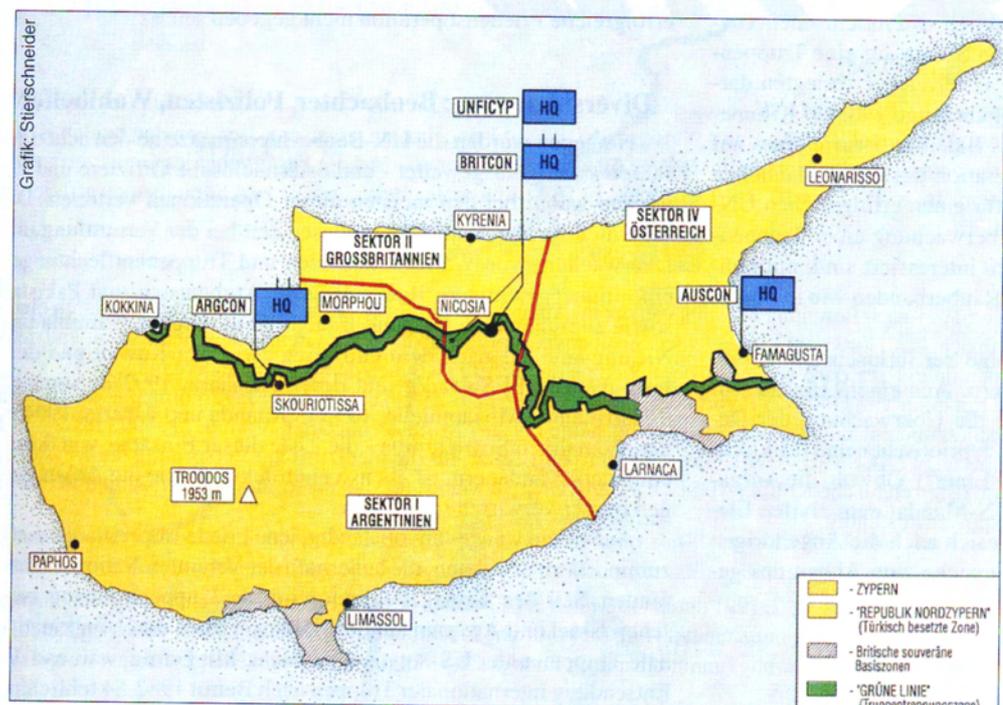
Mit Mai 2001 wechselte das Kommando des UNAHSB an die

Slowakei, wobei der slowenische Zug ebenfalls abgezogen wurde, während die ungarische Armee weiterhin eine Kompanie stellt.

Der Sektor 4 (ca. 120 km²), mit Hauptquartier in Famagusta, war in zwei Linienkompanien und eine Stabskompanie gegliedert. Die Funktionen in der Stabskompanie und im Bataillonsstab werden von Soldaten aller drei Nationen besetzt. Die 1. Kompanie bildete ausschließlich das ungarische Kontingent, die 2. Kompanie bestand aus österreichischen und slowenischen Soldaten.

Die Aufgaben für die auf Zypern stationierten VN-Truppen haben sich nicht geändert: Der Aufgabenbereich erstreckt sich von der militärischen Kontrolle der griechischen und türkischen Stellungen bis hin zu militärischen und zivilen Verhandlungen und Vermittlungen zwischen den beiden Volksgruppen.

Durch die Besetzung von Beobachtungsposten und Durchführung von Patrouillen wird die Pufferzone 24 Stunden pro Tag, sieben Tage in der Woche überwacht, um Veränderungen des Status Quo und Vorkommnisse (z. B. Move Forward = griechische oder türkische Soldaten betreten die Pufferzone; Schießvorfälle; Verstärkung und Ausbau von Stellungen; illegale zivile Arbeiten in der Pufferzone) sofort melden zu können. Bei Vorfällen und Problemen wird ge-



gen das Vergehen protestiert, verhandelt und eine Lösung gesucht. Wird keine Einigung erzielt oder ist der Vorfall von höchster Brisanz, wird auf nächst höherer Ebene versucht eine Lösung zu finden. Jedoch ist man bestrebt, Probleme auf niederer Ebene einer Lösung zuzuführen, da kleinere Vorfälle schnell zu hoher politischer Brisanz eskalieren können.

Der Kontakt zu Soldaten beider Seiten und zur Zivilbevölkerung in der Pufferzone und in den angrenzenden Gebieten erfordert teilweise hohe Sensibilität aller Beteiligten. Wenn ein Patrouillesoldat oder OP-Kommandant, der bei einem Vorfall als erster vor Ort ist, falsch oder zu langsam reagiert und sich sogar noch provozieren lässt, hilft ein noch so gutes Verhandlungsgeschick eines Zugs- oder Kompaniekommandanten nicht viel.

Der Sektor 4 stellte zusätzlich besondere Aufgaben an die österreichischen VN-Soldaten: Weitere Aufgaben der österreichischen VN-Soldaten mit der UNCIFPOL (Polizei der UNO für die Zivilbevölkerung) war die Versorgung der griechischen Zyprioten im Norden und der türkischen Zyprioten im Süden mit Medikamenten, Lebensmittel und Geld.

Schwerpunkte der Seelsorge auf Zypern¹⁰

Die Regelung der Militärseelsorge ist bei allen Auslandsverbänden parallel: Bei den VN-Bataillonen befindet sich im Normalfall immer ein katholischer Militärpfarrer; ein evangelischer Militärpfarrer besucht für die Gesamtdauer von rd. acht bis zehn Wochen pro Jahr und pro Kontingent die Verbände; das ist hauptsächlich in den „heiligen Zeiten“ Weihnachten und Ostern, aber auch im Sommer.

Durch die verschiedene Einsatzdauer ergibt sich ein anderes Beziehungsgeflecht zwischen Soldaten und Militärpfarrern. Der evangelische Militärpfarrer ist zwar während der Zeit seines Aufenthaltes bei den Bataillonen voll integriert, aber es ist allen bewusst, dass es sich nur um eine befristete Zeitspanne handelt. Er bleibt immer zu einem gewissen Teil „neutral“, während der katholische Militärpfarrer in das Beziehungsgeflecht des Bataillons fest verwebt ist. Die neutrale, zeitbefristete Position des evangelischen Militärpfarrers bedeutet

durchaus auch Vorteile.

Zypern bietet ein Beispiel für die praktische Durchführung der Militärseelsorge bei österreichischen Auslandsverbänden im Einsatz mit geringer Krisenintensität: Die Militärseelsorge beider Konfessionen war geprägt von regelmäßigen Besuchen der Soldaten auf „der Linie“ entlang der ganzen Linie zwischen Nikosia und Famagusta, sowie auch im Bereich der Stabskompanie im Camp Duke Leopold V. Wie oft die Linie abgefahren wurde, war dem Seelsorger überlassen und hing auch von der Verfügbarkeit über ein geländegängiges Auto ab. Die Erfahrung war, dass man zumindest zweimal pro Woche einen Puch-G erhalten konnte. Im Vergleich zu Österreich vermisste man die dauernde Zuteilung eines Autos an die Seelsorge.

Die Line-Tours wurden bei den seelsorglichen Einsätzen der evangelischen Militärpfarrer zumeist auch gemeinsam mit dem katholischen Militärpfarrer, der ständig beim Bataillon war, durchgeführt. Der Kontakt zu den Soldaten auf der Linie ist für den Seelsorger leichter herstellbar als im Camp Duke Leopold V., da er offensichtlich eine willkommene Abwechslung im Dienstbetrieb darstellte.

Bei den Angehörigen des ungarischen und slowenischen Kontingents trat eine Schwierigkeit mit der Sprache auf. Viele konnten zwar Englisch, aber seelsorgliche Gespräche in einer fremden Sprache sind schwierig genug. Dennoch wurden Militärpfarrer gerne aufgenommen; sie wurden keineswegs als „Politoffiziere Gottes“ empfunden.

Die Inhalte seelsorglicher Gespräche berührten kaum Glaubensfragen im engeren Sinne; für die wenigsten der Soldaten war bzw. ist bspw. die Jungfrauengeburt oder die Trinität ein Problem. Wenn Leute hier Sorgen hatten, dann handelte es sich um Liebe, Beruf daheim, Geldfragen und den täglichen Dienst.

Während des Dienstes hatte der Soldat zu viel Zeit zum Nachdenken, da es sich um keinen Kampfeinsatz, sondern im wesentlichen um einen Beobachtungseinsatz handelte. Gerade in der emotional stark belegten Weihnachtszeit kommen Familiensorgen stärker zu tragen, und bei manchem wurde das Gefühl des Alleinseins übermächtig, auch

wenn er als Soldat sich das nicht gerne zugestanden hat.

Mit einer christlichen Dogmatik kam man also nicht sehr weit, sondern eher mit dem „Tun des Willens Jesu“, Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst (vgl. Mt. 22, 34-40; par. Mk. 12, 28-31; Lk. 10, 25-28), durch das „Dasein für andere“ und durch das Aufzeigen von unnötig den Dienst erschwerenden Umständen, die zusätzlich noch der Auftragserfüllung abträglich waren.

Regelmäßige Besuche galten im Camp dem Krankenrevier, d. i. zunächst dem Sanitätspersonal



Die Kapelle Agia Marina bei Dhekelia wurden von den österreichischen VN-Soldaten gerne besucht; hier: MilDek Dr. E. Longin und der Verf. (Weihnachten 1997)

mit den Ärzten, aber v.a. den fallweise dort stationär aufgenommenen Kameraden.

Gottesdienste wurden im Camp sonntags um 19 00 Uhr (Winterzeit), bzw. 20 00 Uhr (Sommerzeit) regelmäßig gefeiert. Da auch afrikanische Studenten der dem Camp benachbarten Universität die Gottesdienste besuchten, wurde eine „gemischt-sprachliche“ Form des Abendgottesdienstes am Sonntag gewählt (teils deutsch, teils englisch). Auch die Liedgestaltung erfolgte in dieser Form. Im Advent wurden einmal wöchentlich abendliche Besinnungen gehalten. Während der Anwesenheit des evangelischen Militärpfarrers wurden alle gottesdienstlichen Aktivitäten ökumenisch gemeinsam gestaltet und gefeiert.

In weiterer Folge werden die Aktivitäten zur Weihnachtszeit als praktisches Beispiel herangezogen, denn das Schwergewicht der gottesdienstlichen Aktivitäten lag selbstverständlich zu Weihnachten.

Im Bereich des UNAHSB (des „UN-Austrian-Hungarian-Slovenian-Bataillon“) befanden/befinden sich vier Kapellen; drei davon in der Pufferzone, eine im Camp. Die Kapellen in der Pufferzone waren alte orthodoxe Hirtenkirchen, die durch das Bataillon restauriert worden waren. Eine Kapelle - Agios Stephanos - gehörte zur ungarischen Kompanie. Das Bataillonskommando und die Stabskompanie im Camp Duke Leopold V. hatte eine eigene Lagerkirche. Der Bau war - wie die meisten Baulichkeiten dort - ein liegender Halbzylinder aus Wellblech und gegenwärtig 24 Sessel darinnen aufgestellt, je 12 seitlich des Mittelganges. Neben dieser „Schaumrolle“ befanden sich auf einem Metallgestell zwei Glocken.

Am heiligen Abend 1999 z.B. wurden von MilOKur Diebl und MilOKur Trauner gemeinsam drei Gottesdienste gefeiert: einer in einer Hirtenkirche zwischen Pyla, der gemischt nationalen Stadt, und Troulli, einer im Camp und einer in der Hirtenkirche Agia Maria bei Dherinia. Beim Gottesdienst in Pyla war auch orthodoxe Bevölkerung anwesend, die ebenfalls am 24. und 25. Dezember Weihnachten feiert, und nicht - wie sonst in der Orthodoxie üblich - am 6. Jänner. Vertreter der UNCIVPOL (der „VN-Civilian-Police“, also der für die Zivilbevölkerung zuständigen Polizei) aus Irland

nahmen ebenfalls am Gottesdienst in Agia Maria teil.

Überdies wurde in den letzten Jahren vor 2001 die Christmesse mit Angehörigen des Ungarischen Kontingents (HUNCON) in der Kapelle Agios Stephanos sehr eindrucksvoll gefeiert. Die Texte

wurden dabei zuvor ins Ungarische übersetzt und von einem ungarischen Soldaten verlesen.

Vor allem die auf der Linie gefeierten Gottesdienste beeindruckten durch ihre Atmosphäre und den Ort der Feiern.

o Es stimmt, dass die Tätigkeiten eines Militärpfarrers bei einer VN-Truppe nicht mit denen eines Pfarrers einer Pfarre/Pfarrgemeinde vergleichbar sind.

Menschen wenden sich in Pfarren/Pfarrgemeinden an den Pfarrer, die in Not sind, die heiraten wollen, die ein Kind taufen wollen, die jemanden zu beerdigen haben. Pfarrer gehen in Krankenhäuser, um Sieche und Sterbende zu begleiten auf schweren und schmerzvollen Wegen; Pfarrer reden mit Angehörigen und Trauernden, um ihnen eine Gesprächsmöglichkeit zu geben und sie - vielleicht - in dieser Ausnahmesituation zu trösten. Das ist das Schwergewicht der Arbeit eines Pfarrers; oder zumindest im traditionellen Selbstverständnis eines Pfarrers. - Alles das kommt aber bei der Tätigkeit eines Militärpfarrers bei einer VN-Truppe nicht zu tragen; oder nur in den seltensten Fällen.

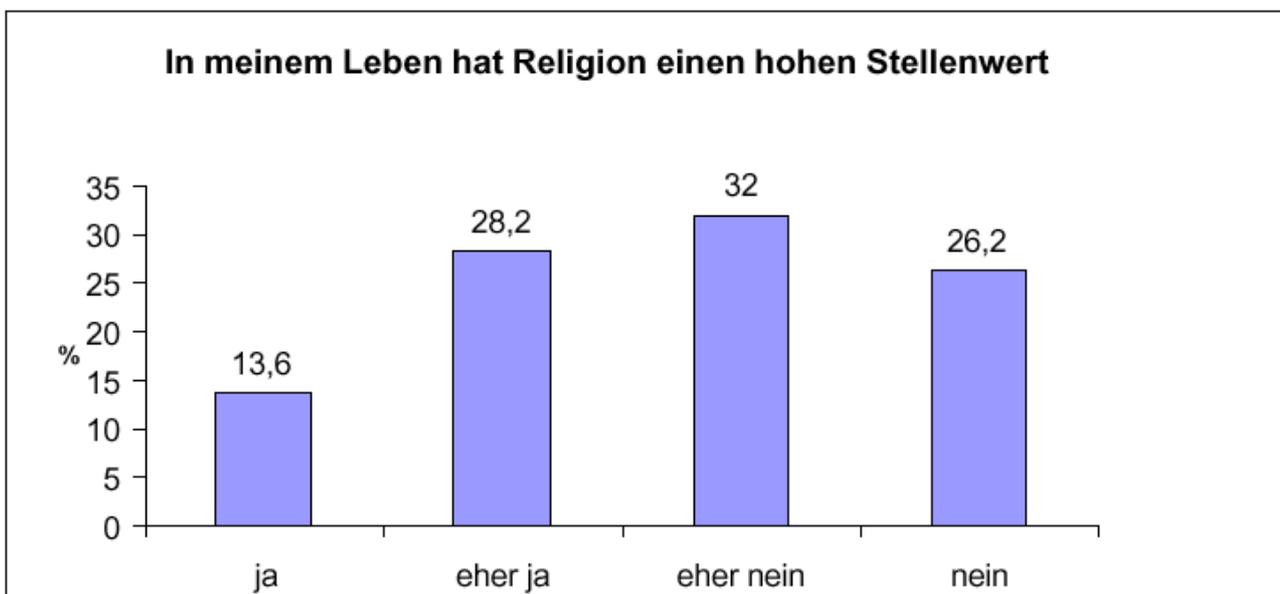
Aber das Pfarrerbild und -selbstverständnis ist im Wandel. Seine Hauptaufgabe ist - auch in der Heimat - zunehmend die Leitung und Koordinie-

rung des Gemeindelebens; er spürt Talente auf und koordiniert deren Aktivitäten. Hier ergibt sich aber eine weites Feld bei den VN-Bataillonen, wenngleich die Leitung und Koordinierung ein anderes Gesicht hat als in einer Pfarre/Pfarrgemeinde in Österreich.

Das Aufgabenprofil eines Militärpfarrers bei einem VN-Bataillon ist anders als das eines Gemeindepfarrers; die Militärseelsorge bei einem VN-Bataillon ist gewissermaßen eine Seelsorge in einer Ausnahmesituation. Die Gemeindebildung ist allein schon durch die geringe Zahl der VN-Soldaten eingeschränkt; und das Christ-Sein ohne Gemeinschaft ist im Vollsinn des Wortes nicht praktikabel.

o Es stimmt, dass die größte Gruppe der Soldaten diejenigen ist, die ohne religiöses Bekenntnis ist, auch wenn sie einen gültigen Taufschein hat.¹¹

Das entspricht aber auch der Situation in Österreich (und anderswo).¹² V.a. handelt es sich bei den Soldaten um jene Altersschicht mit der geringsten Kirchenbindung. Das haben Jugendwerte-



studien, wie sie z.B. Paul Zulehner und Christian Friesl von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien durchgeführt haben,¹³ klar erwiesen. Bei der Altersschichtung der VN-Soldaten liegt das Schwergewicht eindeutig auf der Altersgruppe der 20- bis 30-Jährigen; auffällig ist auch der hohe Grad an Ledigen, der beim AUSBAT'T am Golan bei 66 % liegt.¹⁴

Ein interessantes Detail am Rande ist noch erstaunlich. Wie eine Untersuchung beim österreichischen Kontingent am Golan (1996/97) ergeben hat, sind überdurchschnittlich viele Soldaten evangelisch: Bei einem Österreichschnitt von knapp 5 % sind fast 10 % der Soldaten beim AUSBAT'T evangelisch. Umgekehrt fällt der geringe Anteil an Katholiken auf: Nur knapp 60 % bekennen sich zum Katholizismus.¹⁵

Außerdem sollte hier noch bemerkt werden: Viele Werte, die von unserer Gesellschaft und damit auch von den Soldaten vertreten werden, sind genuin christliche Werte, auch wenn sie nicht mehr als solche erkannt werden. Dazu gehört gerade auch der ganze Bereich um die Menschenrechte oder eine ethisch vertretbare Kriegsführung.

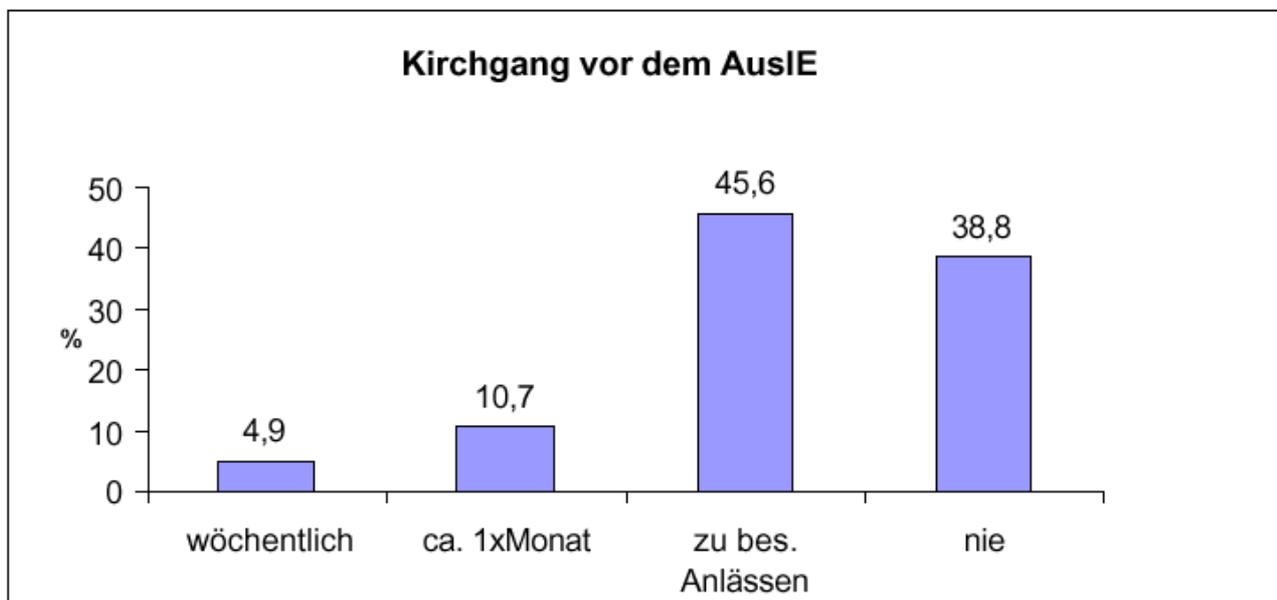
o Es stimmt, dass nur ein geringer Prozentsatz der VN-Soldaten an den Gottesdiensten teilnimmt, die doch das Zentrum des Lebens einer Pfarre/Pfarrgemeinde sind. - Die Bindung an „Kirche“ ist gering; aber dieses Phänomen wird in Zentraleuropa spätestens seit rund 4 Jahrzehnten - seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts - erkannt.¹⁶

Bei der Frage nach dem Kirchenbesuch von Soldaten vor ihrem Einsatz beantwortete die Masse der Soldaten, nämlich 45,6%, dies mit „zu besonderen Anlässen“. 38,8% besuchen nie die Kirche. 10,7% der Soldaten gaben an, ca. einmal im Monat die Kirche zu besuchen 4,9% besuchen wöchentlich die Kirche.¹⁷

Andererseits ist der Prozentsatz beim Gottesdienstbesuch bei einem VN-Bataillon höher als in einer österreichischen Großstadtgemeinde. Für den Golan konnte sogar festgestellt werden: „Die Messe ist gemeinhin gut besucht, es gehen viele Soldaten regelmäßig zur Messfeier, auch Soldaten, die dies zu Haus nicht oder nur selten tun.“¹⁸

Betrachtet man die Angaben darüber, welchen Stellenwert Religion in ihrem Leben hat, so kommt man zu dem überraschenden Ergebnis, dass immerhin zwischen 40 und 50 % der befragten Soldaten angeben, dass Religion einen gewissen Stellenwert hat.¹⁹

Für einen Pfarrer ist der Gottesdienst das Zentrum des Lebens einer Pfarre/Pfarrgemeinde, und auch für den engeren Mitarbeiterstab der Pfarre/Pfarrgemeinde. Aber wie viele Menschen empfinden noch so?! Das gilt selbst für Gottesdienstbesucher: Sie gehen am Sonntag in den Gottesdienst, weil das die traditionelle soziale Verortung der Kirche ist. Das betrifft nicht nur den Gottesdienstbesuch im formalen Sinn, und es



schließt eine inhaltliche Beteiligung und religiöse Öffnung keineswegs aus.

Außerdem: Das Entstehen einer Gottesdienstgemeinde oder gar eine „Kirchengemeinde“/Kirchengemeinschaft wird schon allein durch die relativ geringe personelle Stärke des Kontingents erschwert. Hierzu kommt noch, dass de facto sich eine solche Gottesdienstgemeinde nur aus Angehörigen des Bataillonsstabes und der Stabskompanie zusammensetzen können, die lokal in der Nähe der Campkirche untergebracht sind und normalerweise am Sonntag in keinen Schichtdienst eingeteilt sind. Gerade durch die Schichtenteilung und die räumliche Distanz zur Campkirche ist es Angehörigen der Linienkompanien kaum möglich, Teil einer Gottesdienstgemeinde zu werden.

gerufen zu sein von Gott und den Ruf zu hören. Das ist keine einmalige Entscheidung, sondern ein prozessuales Geschehen.

Kirche ist nicht aus „der“ Welt herausgerufen, aber ist trotzdem anders als die Alltagswelt. Es gibt auch ein Herausgerufensein aus dem Tempel und der Kirche hinein in die Welt. Denn die Gottebenbildlichkeit des Menschen bedeutet doch auch die Gestaltung der Welt als eine konkrete Aufgabenstellung des Menschen.

Ein Wesensmerkmal einer christlichen Lebensführung ist gelebte Beziehung im Sinne des Doppelgebotes der Liebe; also in einer gelebten Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zu einem selbst (vgl. Mt. 22, 34-40; par. Mk. 12, 28-31; Lk. 10, 25-28).

Das sind auch hohe Werte eines VN-Soldaten, wenngleich die Gottesbeziehung auch in vielen Fällen ein kaum identifizierbares Profil hat.

Christliches Leben geschieht aber immer im Rahmen einer säkularen Umwelt,²⁰ und selbst christliches

Leben geschieht in säkularen Formen; christliches Leben ist Handeln als säkulares Leben.

o Es stimmt, dass viele VN-Soldaten sich nicht sehr am kirchlichen Leben der Militärseelsorge aktiv beteiligen wollen.

„Ein Vergleich der europäischen Staaten zeigt,



Gottesdienst auf einem Stützpunkt (OP UN-146 auf Zypern) unter reger Beteiligung der VN-Soldaten; hier: MilSup L. Ryzka mit dem Verf. (Ostern 1999)

o Es stimmt, dass viele VN-Soldaten sich nicht sehr aktiv beteiligen wollen; auch nicht am kirchlichen Leben der Militärseelsorge ... oder daran, was Pfarrer sich als „kirchliches Leben“ vorstellen.

„Ek-klesia“ kommt vom „Heraus-Gerufen-Sein“, herausgerufen sein aus der Welt hinein ins Gottesreich. Christ-Sein bedeutet, in der Welt an-

dass der UN-Dienst in Summe doch einen bestimmten Menschentypus in besonderer Weise anlockt: den (familiär) ungebundenen Menschen (...), der sozial eher schwach verwurzelt ist und mit dem ‚Militärischen‘ keine besonderen Schwierigkeiten hat (...).²¹ Gerade VN-Soldaten (aber alle anderen Soldaten auch) sind - wenn der Begriff nicht so negativ besetzt wäre! - Minimalisten. Denn es gibt beim Militär den nachvollziehbaren Grundsatz, mit den geringst möglichen Mitteln die Auftragserfüllung zu erreichen. Mehr einzusetzen ist ein unnötiges Verbrauchen von Ressourcen. Der Auftrag muss erfüllt werden, mehr nicht. Gleichzeitig verschieben sich die Maßstäbe des Lebens - Wichtiges wird unwichtig, Unwichtiges bekommt Bedeutung.

Das alles betrifft auch die Kirche und ihr Leben, das betrifft auch jenen Abschnitt des Soldatenlebens, der sich auf den Glauben hin ausrichtet. Hier kann Militärseelsorge bewusstseinsstiftend wirken, indem der Pfarrer Menschen begleitet, wenn sie in religiösen Fragen in die Entscheidung gerufen werden.²²

Außerdem: Auch bei den Pfarren/Pfarrgemeinden in Zentraleuropa sucht man nach neuen, offenen und ökumenischen Formen von „Gemeinde“ in säkularer Umwelt.²³ Es müssen wohl auch neue, situations- und lageentsprechende Formen einer Militärpfarrgemeinde erarbeitet werden, die als neue, selbstständige Formen akzeptiert und nicht in Konkurrenz zur Situation in der Heimat gesehen werden, auch wenn andere Schwergewichte in der pfarrlichen und seelsorglichen Tätigkeit gesetzt werden.

o Es stimmt, dass das bestimmende Motiv, sich als Soldat für einen VN-Einsatz zu melden, die gute Bezahlung ist.²⁴ Aber ist eine gute Verdienstmöglichkeit nicht ein „Ideal“ unserer gesamten Gesellschaft?

Eine Untersuchung beim österreichischen VN-Bataillon am Golan zeigt ganz klar, dass der primäre Beweggrund - im Gegensatz zu Einsätzen mit höherer Krisenintensität -²⁵ ökonomische Faktoren sind; danach kommen als sekundärer Beweggrund individuell-lebensbezogene sowie soziale Faktoren wie Abenteuerlust oder der Wunsch, Erfahrungen zu sammeln, und erst als drittes Motiv erscheinen allgemein kulturelle und militär-

spezifische Faktoren.²⁶

Diese Motivleiter wirkt sich auch im praktischen Leben der Soldaten aus, die sich gerade deshalb in einem gewissen Sinne als „Söldner“ mit einem eigenen Berufsbild eingestuft werden können.²⁷ Eine hedonistische Lebensführung ist oft ein Ergebnis dieser Motivationsreihung.

o Es stimmt, dass die Krisenintensität so gering ist, dass nicht jederzeit mit Verwundeten/Gefallenen zu rechnen ist. Aber kann das gegen Militärseelsorge sprechen, und wäre das umgekehrt nicht eine menschenverachtende Begründung für Militärseelsorge!



Bei internationalen Einsätzen bestehen neue Anforderungen an den Soldaten; hier Ausbildung für den Einsatz bei Demonstrationen (c BMLV, 2002)

Dennoch ist der Dienst bei den VN nicht einfach!²⁸ - Das zeigen nicht zuletzt die verschiedenen Rollenerwartungen an den VN-Soldaten.²⁹

Denn es besteht eine latente Möglichkeit zu einer jederzeitigen Krisenintensivierung. - Und: Gerade das Gefühl einer herausgehobenen Stellung, wie sie VN-Soldaten zweifelsfrei genießen, in einer Situation des relativen Friedens kann VN-Soldaten zu unliebsamen Aktivitäten motivieren ... oder bei steigender Krisenintensität gar zu Übergriffen, wie dies bei niederländischen oder italienischen (nicht österreichischen!) Blauhelmen in den 90er Jahren zu beklagen war.³⁰ Bei den „unliebsamen Aktivitäten“ ist z.B. an Glückspiel, intensivere Kontakte mit der einheimischen Weiblichkeit,³¹ Alkohol- und

Drogenmissbrauch³² oder - wie dies bei österreichischen VN-Soldaten am Golan gemutmaßt wurde - Schmuggel zu denken. Alles dies kann zu massiven Problemen führen.³³

Selbst die Kameradschaft kann zu einem Problem werden. Der Dichter Alfred Andersch beschreibt eine solche Situation sehr treffend: „Sie hingen mir meterlang zum Hals heraus, die sogenannten Kameraden. Sie kotzten mich regelrecht an. Das Schlimmste an ihnen war, daß sie immer da waren. Kameradschaft hieß, daß man niemals eine Tür hinter sich zumachen und allein sein konnte.“³⁴

Die Entwicklungsstadien und die verschiedenen Rolle der „Kameradschaft“ hat am Beispiel von KFOR Nora Hlous, die als Psychologin den Einsatz begleitet hat, sehr klar herausgearbeitet.³⁵

o Es stimmt, dass viele VN-Soldaten den Aufgaben des Militärseelsorgers Unverständnis und Desinteresse entgegenbringen, und ihm auch z.T. mit Skepsis begegnen.

Das Pfarrerbild ist - sowohl für die Soldaten, aber auch für den einzelnen (Militär-) Pfarrer - in vielem verschwommen; wer weiß, was denn ein Pfarrer „den ganzen Tag überhaupt tut“? Und dass einem Pfarrer mancherorts mit Unverständnis oder Skepsis begegnet wird, das gilt auch für Österreich - nicht von den Mitarbeitern, aber vom „Durchschnittsösterreicher“.

o Es stimmt, dass ein Pfarrer bei einer VN-Truppe - wie aber im gesamten Militär - aufmerksam beobachtet, manchmal kritisiert und auch abgelehnt wird.

Aber dass ein Soldat die Situation so empfindet, liegt das nicht daran, dass der Pfarrer in seiner heimatlichen, überschaubaren Pfarre/Pfarrgemeinde in einem „voröffentlichen Raum“ (Bf. Herwig Sturm) lebt und arbeitet, er gewissermaßen im „Goldenen Käfig“ lebt und arbeitet? Er arbeitet und lebt mit den Menschen, die in den Gemeinden mitarbeiten und mitleben; daraus ergibt sich eine Auswahl.

o Es stimmt, dass der Militärpfarrer von seiner Rolle her nicht so leicht und eindeutig einordenbar ist wie in einer Pfarre/Pfarrgemeinde, wo er normalerweise für die Gemeindeglieder nur in be-

stimmten Rollen wahrgenommen und mit diesen verbunden wird.

Eine solche relativ klare Rollenzuweisung gibt es bei einem VN-Einsatz nicht: Der Militärpfarrer nimmt bei einem VN-Bataillon verschiedene, ineinander greifende Rollen wahr bzw. wird von den anderen wahrgenommen. Das hängt manchmal auch mit der Lebensgeschichte des Pfarrers selber zusammen.³⁶ Dadurch, dass er integrierter Teil des Bataillons ist, werden klare Rollenabgrenzungen verunmöglicht oder zumindest deutlich erschwert.

Am augenfälligsten ist das in seiner Funktion als Fachoffizier einerseits, wie als Pfarrer andererseits. Bereits die Dienstgradabzeichen machen dies deutlich, wo neben dem Dienstgradabzeichen („Major“) das Kreuz darüber als Zeichen des Pfarrers getragen wird ... und der Major im österreichischen Dienstgradsystem damit zum „Militäroberkuraten“ wird. Aber das Kreuz findet sich über dem Zeichen des „Majors“ und bestimmt dieses; wie es auch vielerorts bei den VN-Verbänden üblich geworden ist, nur mehr das Kreuz zu tragen. Damit wird in diesem Rollenkonflikt eine klare Positionierung vorgenommen.

Eine andere Rollendifferenzierung ergibt sich dadurch, dass der Militärpfarrer als Betreuender eine gewisse Neutralität braucht, andererseits im normalen Alltagsleben in den Verband und das soziokulturelle Leben eingebunden ist. Das gilt für das „Freizeitverhalten“ im Camp, aber auch im Dienstbetrieb, wo es auch um personelle Entscheidungen geht.

o Es stimmt: Die Menschen, mit denen der Militärpfarrer zu tun hat, wollen in den wenigsten Fällen etwas Spezielles von ihm, und sie erwarten sich auch nichts Großartiges von ihm; und dennoch sind die Erwartungshaltungen groß. Die Erwartungen der Soldaten an ihn sind hoch, aber nicht näher differenziert. „Er wird schon wissen, was ein Pfarrer zu tun hat“

Die Karikatur von Tiki Küstenmacher bringt das - bezogen auf einen Gemeindepfarrer - sehr gut zum Ausdruck:

3

Biblische Annäherung I:

Militärseelsorge um des einen

Willen

Es stimmt, die meisten der VN-Soldaten „brauchen“ den Militärpfarrer nicht und nehmen seine „Angebote“ nicht in Anspruch.

Aber es gibt immer wieder Menschen, die sehr wohl an der Arbeit des Militärpfarrers Anteil nehmen, die regelmäßig seine Gottesdienste besuchen, manchmal auch heiraten oder ihre Kinder taufen lassen.

Und es gibt immer wieder Menschen, die sehr wohl Seelsorge brauchen, weil die Ehe daheim in Österreich in Brüche gegangen ist und sie vom Ausland aus nichts dagegen unternehmen können, oder weil

es massive Streitigkeiten mit einem Vorgesetzten oder einem Untergebenen gibt.³⁷

Und es gibt immer wieder Menschen, die mit zunehmender Einsatzlänge nach ihrer Identität fragen:³⁸ und das hat nicht nur eine psychologische

Komponente, sondern auch ganz wesentlich eine transzendente.

Und es gibt immer wieder Menschen, die zwar an der Arbeit des Militärseelorgers keinen Anteil nehmen, die aber dennoch froh sind, dass es einen gibt ... falls man doch einmal einen brauchen sollte. Man weiß ja nie ... !

Und es gibt immer wieder Menschen, die gerade deshalb sich über Religion Gedanken machen, weil die Anwesenheit eines Pfarrers sie darauf gebracht hat und die mit ihm gleich diskutieren können

... oder ihren Zorn über Gott und die Welt (und die Kirche) loswerden können.

Und es gibt immer wieder Menschen - gar nicht wenige -, die zwar sonst nichts von der Militärseelsorge wissen wollen, aber sehr froh sind, dass



Immer wieder finden kirchliche Amtshandlungen statt; hier Taufe des Kindes eines VN-Soldaten auf Zypern (Ostern 2001)

zu Weihnachten oder zu Ostern doch ein wenig heimatliche Kirche, Besinnung und Transzendenz in ihr Leben, das durch Patrouillen, Briefings und - für Zypern - durch Frauen in Agia Nappa im Alltag defizitär gefangen ist, einbricht, von außen an sie herangetragen wird, weil sie selbst nicht die Kraft hätten, es hereinzuholen. Wenn die Kirche zum Menschen kommt, weil der Mensch nicht die Kraft, den Mut und auch gar nicht die Idee hat, in die Kirche zu kommen.

|V20 Der HERR sprach: Es ist ein großes Geschrei über Sodom und Gomorra, dass ihre Sünden sehr schwer sind.

|V22 ... Aber Abraham blieb stehen vor dem HERRN |V23 und trat zu ihm und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? |V24 Es könnten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darin wären? |V25 Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, so dass der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?

|V26 Der HERR sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihretwillen dem ganzen Ort vergeben.

|V27 Abraham antwortete und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, obwohl ich Erde und Asche bin. |V28 Es könnten vielleicht fünf weniger als fünfzig Gerechte darin sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen?

Er sprach: Finde ich darin fünfundvierzig, so will ich sie nicht verderben.

|V29 Und er fuhr fort mit ihm zu reden und sprach: Man könnte vielleicht vierzig darin finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts tun um der vierzig willen.

|V30 Abraham sprach: Zürne nicht, Herr, dass ich noch mehr rede. Man könnte vielleicht dreißig darin finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig darin, so will ich ihnen nichts tun.

|V31 Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden. Man könnte vielleicht zwanzig darin finden.

Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen.

|V32 Und er sprach: Ach, zürne nicht, Herr, dass ich nur noch einmal rede. Man könnte vielleicht zehn darin finden.

Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen.

(Gen. 18)

4

Biblische Annäherung II:

... mit den Zöllnern und Sündern essen (und leben) ...

Es stimmt, dass die meisten der VN-Soldaten kirchlich nicht interessiert sind und ein nur wenig durch christliche Überzeugungen geleitetes Leben führen, überkritische „lästerliche Reden“ (zumindest könnte das ein überzeugter Christ so auffassen) auch über den Glauben lauthals halten. Dass das Militär keine Klosterschule ist, das ist eine alte Weisheit.

Aber das soll gerade ein Grund sein, als Seelsorger bei ihnen zu sein. Die Gesunden brauchen den Arzt nicht, aber die Kranken (vgl. Lk. 5, 31). Und gerade die Kranken erkennen, ob es der Arzt gut mit ihnen meint, gerade die Lästerer erkennen und spüren, ob sie als Menschen - so, wie sie sind - ernst genommen werden. Ein „unchristliches, sündhaftes“ Leben mit „lästerlichen Reden“, Alkohol und ggf. sexuellen Ausschreitungen ist nicht unbedingt ein Zeichen von Unsensibilität, sondern oftmals auch ein Zeichen von Entwurzelung o.ä.

Der (evangelische) Theologe Heinz Zahrnt weist darauf hin, dass solche Gedanken dem Urgestein der jesuanischen Frohbotschaft zugehören:³⁹ „Er isst mit den Zöllnern und Sündern.“ Dass Menschen, die sonst durch vielerlei Schranken - religiöse, politische, soziale und rassische - voneinander getrennt sind, an einem Tisch zusammensitzen und miteinander essen, trinken, beten und erzählen - darin verdichtet sich der Kern des Evangeliums Jesu zum Sinnbild, und es ist nicht verwunderlich, dass aus diesen gemeinsamen Mahlzeiten spä-

ter in der Kirche das Abendmahl geworden ist. Seine sogenannte ‚Einsetzung‘ bedeutet nur die nachträgliche kultische Sakralisierung und theologische Legitimation.

Wenn Jesus Gott, aufgrund seiner Verbundenheit mit ihm, Vater nennt oder wenn er in der Hoffnungssprache seiner Zeit das Kommen des Reichs Gottes ankündigt, dann meinen beide religiösen Symbole die Bejahung des Menschen durch Gott, die durch keine Tat und Leistung zu erringen, aber auch durch keine Schuld oder Angst zu entkräften ist. Es ist das Ja Gottes, das von Anbeginn über der Welt und Menschheit steht, seine eigene Vorherbestimmung, dass er gnädig und nicht ungnädig sein will.

Das beweist nun aber doch den Überschwang der Gnade gegenüber dem Gesetz. Am Anfang des Weges zu Gott steht nicht das Gebot des Tun-Sollens, sondern das Angebot des Sein-Dürfens: Der Weg des Menschen zu Gott beginnt bei Gott, nicht beim Menschen.

Der Mensch muss nur bejahen, dass er von Gott bejaht ist. Nur wie ein Echo auf Gottes Ja ist die Umkehr des Menschen. Wer sich von Gott bejaht weiß, so wie er ist und wie er selbst vielleicht gar nicht sein möchte, bleibt nicht, wie er ist, sondern fängt an, sich zu ändern und so zu werden, wie er - ach, so gerne! - wäre. Die ihm gewährte Gnade des Sein-Dürfens befreit ihn zu sich selbst.“

5 *Systematische Annäherung:*

Die Volkskirche

o Menschen leben für ein halbes Jahr, ein Jahr oder noch länger unter außergewöhnlichen Bedingungen in einer ihnen fremden Gesellschaft; das betrifft sowohl die Umgebung, als auch das Militär selbst, das bei einem Auslandsverband („Mission“) ein anderes Gesicht hat als in Österreich. Das gilt - leicht einsehbar - für einen Kampfeinsatz, das gilt aber auch bei geringer Krisenintensität wie auf Zypern oder am Golan.

Das ist aber auch der Rahmen für die Militärseelsorge, die spezifisch anderen Herausforderungen und Fragestellungen gegenübersteht als in einer Pfarre/Pfarrgemeinde. Hier ist sie nicht im „vor-öffentlichen Raum“, sondern im „öffentlichen“.

o Ein Blick in die jüngere (evangelische) Kirchengeschichte drängt sich auf. Ab der vorletzten Jahrhundertwende - vom 19. zum 20. Jahrhundert - traten Tausende Menschen in die Evangelische Kirche in Österreich ein, die meisten nicht aus Gründen der Frömmigkeit. Mit ihnen waren die Pfarrer in ihren Gemeinden konfrontiert, und es drängten sich Fragen nach dem Umgang mit diesen nicht religiös sozialisierten und z.T. primär nicht religiös interessierten Menschen auf - ganz ähnlich wie bei den VN.

1938 - am Beginn des Jahres, vor dem „Anschluss“ - gab Gustav Entz, Pfarrer und Universitätsprofessor in Wien, dazu zu bedenken:⁴⁰ „Eine sachgemäße Antwort ist nur möglich, wenn wir uns über den Kirchenbegriff im Klaren sind, den wir vertreten und von dem aus wir unser kirchliches Handeln gestalten wollen.“

Es kommt darauf an, ob wir uns unsere Kirche als Auswahlkirche oder als Volkskirche und damit zugleich als Missionskirche⁴¹ und als Erziehungskirche denken.

Beides ist im Laufe der Kirchengeschichte vorhanden. Beide Auffassungen haben sich, z. T. in heftiger Spannung zueinander, entwickelt und immer wieder in neuen Bildungen geformt.

Die Anfänge der Kirche stehen im Zeichen der ‚Auswahlkirche‘. Die Aufnahme findet nur, wer sich voll und ganz zum Glauben hindurchgerungen hat und zum radikalen Bruch mit der Welt bereit ist. Offenkundige schwere Sünde oder Rückfall in heidnisches Brauchtum bedeutet hoffnungslosen Ausschluss.

Die Milderung dieses strengen Grundsatzes (...) hat mehrere Schismen zur Folge gehabt (...). Das Streben, dass diesen Abspaltungen von der Großkirche zu Grunde lag, war unleugbar ein ideales: Man wollte die ursprüngliche Reinheit der Kirche, die Reinheit und ideale Höhenlage des Christentums nicht preisgeben. Man wollte ‚rein‘ bleiben und bezeichnete sich darum auch selbst als die Kirche der ‚Katharoi‘, der ‚Reinen‘. Aber die innere Tragik jeder kirchlichen Gruppe, die eine Kirche der ‚Reinen‘ sein wollte war immer dieselbe: Die Maßstäbe dieser Reinheit konnten doch nur äußerliche sein, das Fehlen nachweisbarer schwerer Vergehungen! Und gerade damit wurde doch nur Pharisäismus gezüchtet.

Man erinnere sich hier an jenes Gespräch zwischen Klaus Harms und einem englischen Sektenmann: Der nennt die Volkskirche, wie sie sein deutscher Gesprächspartner vertritt, ‚die große Babel‘; doch Klaus Harms erwidert schlagfertig: ‚Und ihr habt die kleine Babel!‘

Eben darum war die Großkirche im Recht, wenn sie sich grundsätzlich entschieden hat, Missions- und Erziehungsanstalt für das Volksganze, und damit zugleich Volkskirche zu sein.



Dem kameradschaftlichen Umgang kommt eine hohe Bedeutung zu, das gilt auch für den Militärpfarrer; hier zwei slowakische Soldaten des AUSBATT mit MilOKur Weinlich und dem Verf. (Weihnachten 20001)

Das soll die Kirche auch nach Luther sein. Man denke an die einleitenden Partien seiner ‚Deutschen Messe‘ vom Jahr 1526. Luther drückt sich hier sogar recht schroff aus: Unter dem ‚Volk‘, unter den ‚einfältigen Laien‘, um derentwillen der Gottesdienst öffentlich in den Kirchengelassen wird, ‚sind viele, die noch nicht glauben oder Christen sind, sondern der mehrer Teil steht da und gafft, dass sie auch etwas Neues sehen, gerade als wenn wir mitten unter den Türken oder Heiden auf einem freien Platz oder Halde Gottesdienst hielten.‘ (...)

Es soll nun keineswegs geleugnet werden, dass nicht auch die Volkskirche ihre spezifischen Gefahren besitzt: Steht die puristische Auswahlkirche unter der Gefahr des Pharisäismus und der geistlichen und geistigen Enge, so steht jede Volkskirche in der Gefahr, unter dem Druck ihrer Massenverhältnisse in kirchlichen und seelsorgerlichen Schlendrian zu verfallen. Sie wird dann ihre spezifische Aufgabe, ihre Missions- und Erziehungsaufgabe, nur nachlässig erfüllen, ja vielleicht schwer und schimpflich vernachlässigen. (...)

Bei all dem aber gilt dennoch das Wort:

‚Abusus non tollit usum‘, der Missbrauch setzt den rechten Gebrauch nicht außer Kraft. Die z. T. wirklich furchtbaren Verzerrungen des volkskirchlichen Prinzips in Schlendrian, Trägheit und Gewissenlosigkeit setzen dieses Prinzip selbst nicht außer Geltung.“

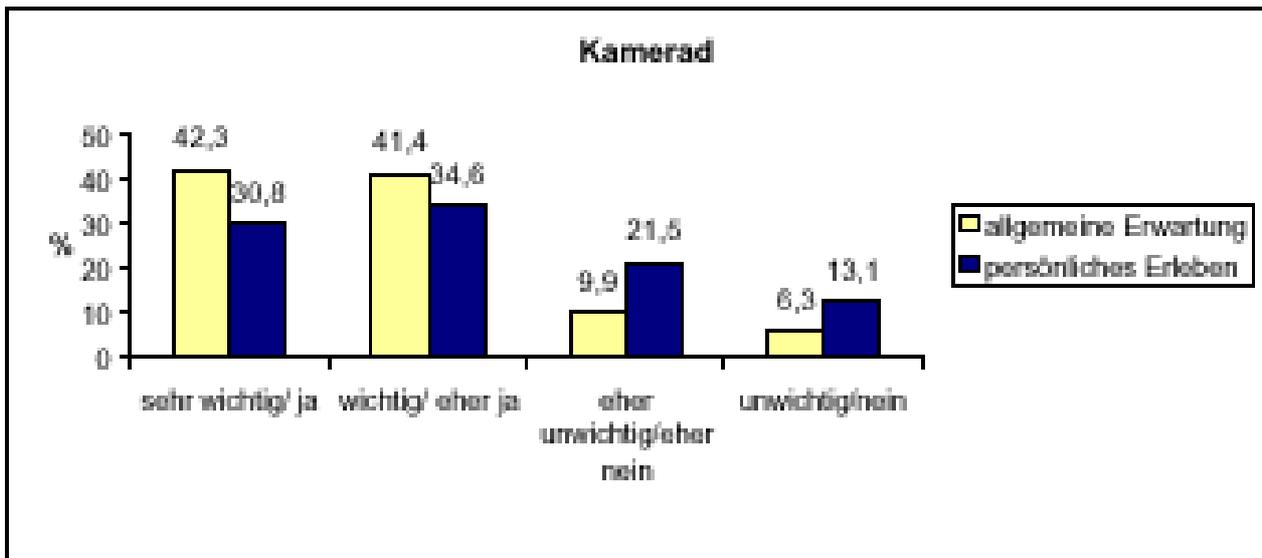
Volkskirche bedeutet, dass der Pfarrer in erster Linie in einem kirchlich nicht-sozialisierten Raum und mit kirchlich nicht-sozialisier-

ten Menschen arbeitet; die Kirchentreuen sind die Ausnahme. Bei der Militärseelsorge kann man wohl nur von so einem Kirchenbegriff ausgehen, der auch kritische Kirchenglieder als Teil der Kirche sieht, wenngleich mit verschieden intensiver Intensität der Bindung an die konkret vorhandene Form der Kirche.

In diesem Kontext bekommt „Kameradschaft“ auch eine neue Dimension. Ist der Glaube eine Frage der Beziehung, dann kann gelebte Kameradschaft und die unumgänglich notwendige „Selbst- und Kameradenhilfe“ auch in seelischen Fragen auch eine säkulare Form gelebten Glaubens sein. Es wird eine Aufgabe des Militärpfarrers sein, die Soldaten auf die gegenseitige Verantwortung als Ausfluss einer ethischen Grundhaltung (und nicht als Pflicht der ADV) aufmerksam zu machen.

Der Militärpfarrer gehört aber auch zu dieser Kameradschaft dazu! Das bedeutet vielerlei!

In diesen Zusammenhang gehört es auch, dass von der überwiegenden Mehrheit der Soldaten der Militärpfarrer in seiner Rolle als „Kamerad“ sehr gefordert wird. Zahlen aus dem AUSBATT stellen



das sehr klar dar, wobei durch die hohen Erwartungen auch das persönliche Erleben sehr kritisch hinterfragt wird.

„42,3% der Soldaten sind der Meinung, dass diese Eigenschaft für einen Militärseelsorger sehr wichtig ist und für 41,4% ist diese Eigenschaft wichtig. Für 30,8% war der Militärseelsorger ein und für 34,6% war er eher ein Kamerad.“⁴²

o Die Arbeit des Militärpfarrers ist keineswegs eine missionarische im „klassischen“ Sinne des Wortes. Weil er aber beobachtet wird (oft kritisch), wird er automatisch auch zu einem bewerteten Vorbild. - Die Anwesenheit eines Pfarrers - auch wenn es ein Militärpfarrer ist - fördert erfahrungsgemäß das religiöse Gespräch.

*„Ich ließ mich suchen von denen, die nicht nach mir fragten,
ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten.“*

(Jes. 65, 1)

6

Aufgabe und Auftrag der Militärseelsorge

o Betreuung hat da zu sein, wenn sie gebraucht wird: Seelsorge ist Menschen-„sorge“, Militär-„seelsorge“ ist Soldaten-„sorge“. Das ist die Forderung der „Bedarfsträger“. - Daraus ergibt sich umgekehrt aber für den Militärpfarrer die Folgerung: Die Möglichkeit einer Militärseelsorge hat auch da zu sein, wenn sie nicht gebraucht wird. Wie soll denn sonst der Kontakt zustande kommen.

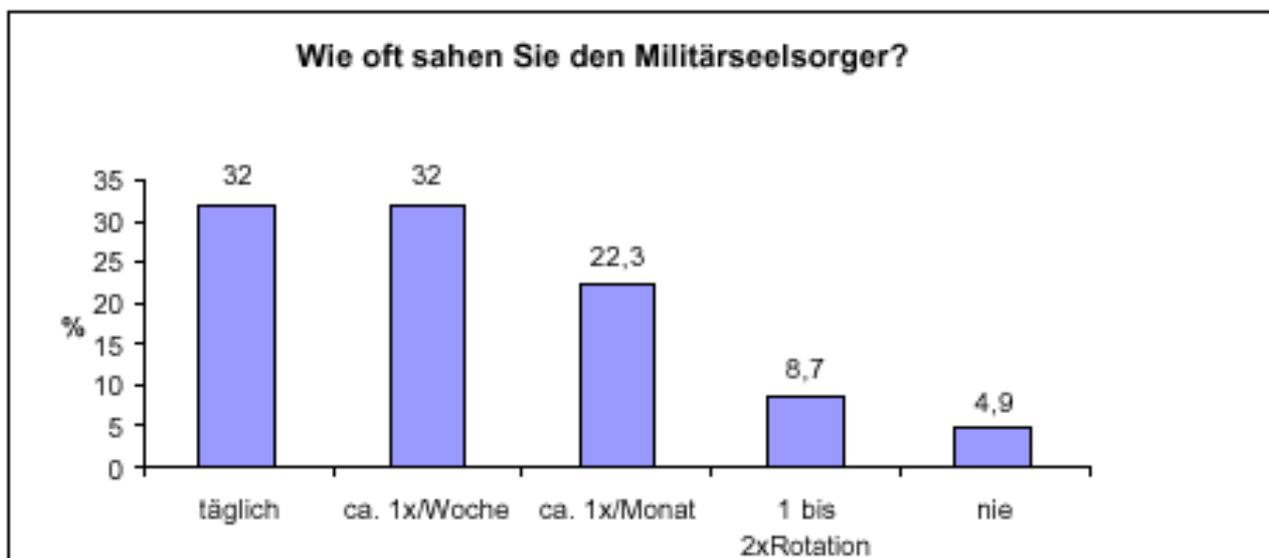
Das ist das Argument, dass eine Voraussetzung für eine Seelsorge das gegenseitige Kennen und Vertrauen da sein muss. Das kann aber nur im Vorfeld aufgebaut werden.

Dazu kommt noch das Argument, dass die Erkenntnis eines seelsorglichen „Bedarfes“ nur im bereits bestehenden Kontakt erkannt werden kann. Die wenigsten, die eine Begleitung brauchen, haben die Kraft und den Mut, einen ihnen Unbekannten anzusprechen. Wenn „Glaube“ die gelebte, positive Beziehung zu Gott, den Mitmenschen und sich selbst ist (vgl. Mt. 22, 34-40; par. Mk. 12, 28-31; Lk. 10, 25-28), dann kann er nicht anders als konkret zu werden.

Die Wichtigkeit, mit den zu betreuenden Menschen als Voraussetzung einer Betreuung im Bedarfsfall zusammenzukommen, ist ein wichtiger Bereich der Militärseelsorge. 98,1% der Soldaten beim UNAHSB gaben an, dass ein katholischer Militärseelsorger anwesend war. Nur 1,9% waren der Meinung, dass kein katholischer Militärseelsorger anwesend wäre. „Es scheint also, dass fast allen Soldaten bewusst war, dass es die Möglichkeit der Militärseelsorge gibt. Bei der Frage nach dem evangelischen Militärseelsorger antworteten 67% mit ja und 33% mit nein.

Fast ein Drittel der Soldaten, nämlich 32%, kamen täglich mit dem Militärseelsorger in Kontakt, weitere 32% sahen den Militärseelsorger ca. einmal in der Woche, 22,3% sahen ihn ca. einmal im Monat, 8,7% trafen ihn ca. ein- bis zweimal pro Rotation, 4,9% sahen ihn nie.⁴³

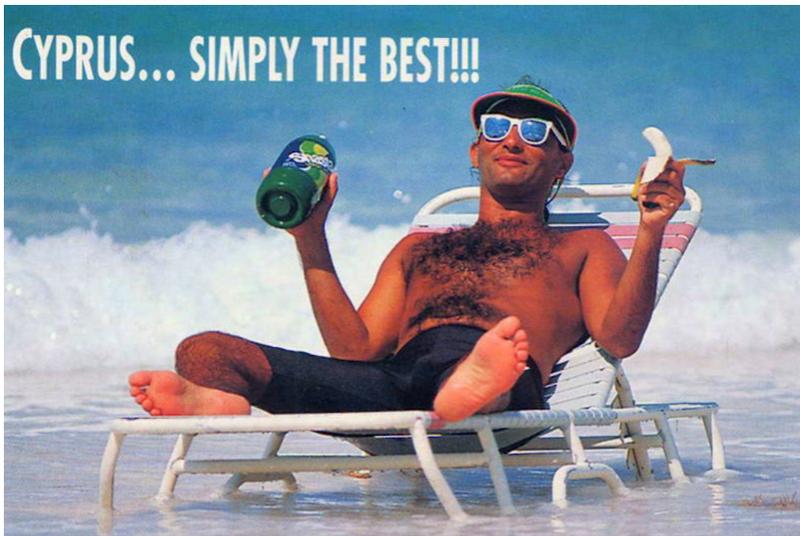
o Der Frieden und auch der Einsatz unter geringer Krisenintensität ist für die Militärseelsorge nicht das Vorfeld eines Einsatzes. Der Frieden ist für den Militärpfarrer und seine Arbeit genauso



ein Einsatz.

o Erwartungen für den militärischen Ernstfall wirken auch schon vor dem Ernstfall, nicht nur bei Pfarrern. Standardsätze wie: „Unter seinem Kommando möchte ich nicht in den Krieg ziehen“ werden vor Kampfhandlungen formuliert. - Unter Einsatzbedingungen wird das noch verstärkt, was in Friedenszeiten grundgelegt worden ist.

In Zypern bekam dieser Aspekt eine besondere Bedeutung. Im Bewusstsein der meisten Soldaten war Zypern eine „Holiday-Mission“ und kein militärischer Einsatz. Zypern war ein Einsatz ohne dem Bewusstsein, unter Einsatzbedingungen zu arbeiten.



Eine typische Postkarte aus Zypern; auch der Soldat nutzt die Möglichkeiten des Urlauberparadieses ... und erlebt dieses in einem eigenartigen Gegensatz zur militärischen Wirklichkeit.

„Eine Kriegsgefahr im Nahen Osten (oder auch auf Zypern, eig. Anm.) wird von der Mehrheit der UN-Soldaten nicht gesehen. 20 Prozent (... der Soldaten) sind der Überzeugung, dass es in dieser Region innerhalb der nächsten fünf Jahre sicher nicht zu einem Kriegsausbruch kommen werde; mehr als die Hälfte (...) halten dies zumindest für ‚unwahrscheinlich‘.“⁴⁴

o Die Aufgabe und der Auftrag der Militärgeistlichen im Einsatz ist, wie auch in den Garnisonen in Österreich, Seelsorge an den Soldaten und Soldatinnen auszuüben. Was sich ändert, sind die Umstände, unter denen die seelsorgerliche Beglei-

tung wahrgenommen werden muss.

In einem Einsatz setzen die Militärgeistlichen jene Mittel und Hilfen ein, die ihnen durch eigene Qualifikation, durch Berufserfahrung und durch ihr geistliches Amt an die Hand gegeben sind:

* Sie bauen im Vorfeld Beziehungen und Kommunikationsformen mit den Soldaten auf,

* sie leben von der Präsenz vor Ort mit den Soldaten und Soldatinnen, als Voraussetzung ihrer Tätigkeit,

* sie führen seelsorgliche Gespräche mit Einzelnen und in Gruppen,

* sie verhelfen zu Deutungen des Geschehen aus der Sicht des Glaubens als einer hilfreichen Dimension der Lebensbewältigung,

* sie führen und leiten an zu Gebet im persönlichen Bereich aber auch bei Gottesdiensten und Sakramentenspendung,

* sie tragen Leidens- und Belastungssituationen im eigenen Gebet vor Gott und

* sie vermitteln Soldaten, die zu ihnen kommen und deren Verwundung und Belastung offenkundig ihre eigene Zuständigkeit überfordern, an spezielle Fachleute aus dem medizinischen oder psychologischen Fachbereich.⁴⁵

o Z.T. geschieht die Arbeit des VN-Soldaten unter beachtlichen Strapazen, denkt man z.B. an den Einsatz am Mount Hermon mit seinem hochalpinen Gegebenheiten. Die Rahmenbedingungen eines internationalen Einsatzes auch bei geringer Krisenintensität können sehr belastend sein.⁴⁶

Es darf aber nicht übersehen werden, dass es sich dabei nicht um eine existentielle Bedrohung handelt.

o Probleme werden von den Soldaten kaum angesprochen, auch wenn sie da sind. Als professioneller Soldat ist man „hart“. Die VN-Verbände folgen soziologisch letztendlich dem Leitbild eines

„militärischen Männerbundes“ und zeigen ein deutliches Bemühen, nach außen Geschlossenheit und Einigkeit zu demonstrieren. „Eine starke Ausrichtung am Befehls-/Gehorsam-Schema reduziert zudem die Möglichkeit der Entwicklung einer differenzierten Streit- und Diskussionskultur.“⁴⁷ - Diese Grundeinstellung wird auch von den einzelnen Soldaten auf sich selbst angewandt; Bereiche wie „Heimweh“ werden damit Tabuthemen.⁴⁸

Dennoch sind die Problemfelder vielfältig: Dazu gehört nicht nur das bereits angesprochene Heimweh,⁴⁹ sondern auch der Stress, Fragen um die Sexualität, das Alkohol- und Drogenproblem, die Freizeitgestaltung, das soziale Zusammenleben mit seinen Konflikten sowie die Kontakte zur Familie daheim.⁵⁰ Dazu kommen noch existentielle Fragen, die allerdings oft verdrängt werden, nämlich nach „Tod“ und „Verwundung“.⁵¹

Im Zeitalter des Handys und des e-mails kommt dem Soldaten seine Familie näher, und er erfährt von den kleinen alltäglichen Sorgen ... und er erfährt sein Unvermögen, helfend eingreifen zu können, z.B. dem Kind bei den Hausaufgaben behilflich zu sein. - Die Massenmedien und die neuen Kommunikationsmöglichkeiten bedingen eine Näherücken zur Heimat, aber auch ein intensiveres Erleben der Ferne.

Hier ergibt sich ein weites Aufgabenfeld für den Militärpfarrer, das von der Aufarbeitung wehr-

ethischer Fragestellungen bis zum Schaffen von einem kleinen Stückchen „Heimat“ reicht, wie es z.B. bei den Weihnachtsgottesdiensten erlebt wird.⁵²

o Und umgekehrt ergibt sich auch die dringende Notwendigkeit einer Seelsorge an den Daheimgebliebenen. Auch sie erleben mancherlei Probleme, und z.B. die deutsche Bundeswehr hat entsprechende Betreuungsprogramme laufen; in Öster-

reich wird an ähnlichem in Zusammenarbeit zwischen Heerespsychologischem Dienst und den Militärseelsorgediensten gerade gearbeitet.⁵³

Eine Seelsorge an den daheimgebliebenen Frauen und Kindern ist indirekt darüber hinaus auch eine Seelsorge an

den Soldaten. Denn ein Hauptproblem der Soldaten bestehen in Beziehungsfragen, und die betreffen selbstverständlich die Soldaten im Ausland und die Familienangehörigen daheim zwar in unterschiedlicher Weise, aber dennoch gleichermaßen.⁵⁴

Beim Einsatz in Zypern - und vielleicht auch zunehmend am Golan - ergab sich außerdem auch die Situation, dass so manche Familien mit in den Einsatzraum gegangen sind. Neben Sprachproblemen und den Fragen des Alltags bestanden hier auch massive Fragen nach dem Lebensumfeld, v.a. der sozialen Einbindung. Birgit Horatzuk als Frau des österreichischen Kontingentskommandanten hat das alles in einem sehr eindruckvollen und lebendigen Bericht dargestellt.⁵⁵



Familie Horatzuk in Zypern, ein Beispiel einer Familie im Einsatzraum (c Der Soldat)

7 Erwartungen des Soldaten an den Militärseelsorger

o Eine Vorbemerkung muss vorangestellt werden: Die Erwartungen des Soldaten (gibt es „den“ Soldaten überhaupt?) an die Militärseelsorge müssen nicht unbedingt dem Rollenverständnis des Militärpfarrers entsprechen; ganz im Gegenteil werden hier Unterschiede zu bemerken sein. Und weder die Erwartungshaltungen des Soldaten, noch das Selbstverständnis des Militärpfarrers werden sich unbedingt mit der Aufgabe der Militärseelsorge decken, wie diese sich nicht unbedingt mit den Erwartungen des Systems „Militär“ decken werden. In diesem Spannungsgeflecht befindet sich die praktische Arbeit der Militärseelsorge.

o In militärischen Einsatzfällen, mit steigender Intensität der Gewalt werden die Erwartungen an den Militärpfarrer ebenfalls intensiver. Die Erfahrungen deutscher Militärpfarrer beim Einsatz in Bosnien-Herzegowina machen dies deutlich:

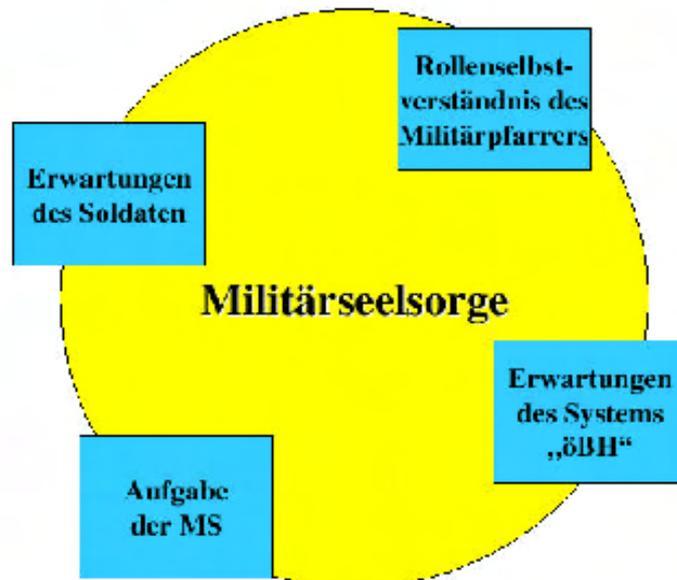
„Für die Seelsorge während der Einsätze deutscher Kontingente in den vergangenen Jahren lässt sich feststellen: Die Erwartung an die Präsenz der Militärseelsorge im Einsatz ist hoch. Sie kommt nicht nur in der mittlerweile schon regelmäßig ge-

wordenen Bitte der militärischen Führung an das Evangelische Kirchenamt für die Bundeswehr und das Katholische Militärbischofsamt zum Ausdruck, für die jeweiligen Einsätze Militärgeistliche zur Verfügung zu stellen.

Pfarrer mit Einsatz-erfahrung stimmen darüber hinaus in der Erfahrung überein, dass Soldaten unabhängig von ihrer konfessionellen oder religiösen Bindung durch Militärgeistliche seelsorglich betreut werden. Diese Erfahrungstatsache wird durch Untersuchungen der Bundeswehr be-

stätigt. Nur eine kleine Minderheit von Soldaten hält die Beteiligung von Pfarrern im Einsatz nicht für erforderlich.

Auf einem anderen Blatt steht allerdings, inwieweit Soldaten von den Angeboten der Pfarrer, wie Gottesdienst, Gesprächsrunden, Einzelgespräch und Beratung Gebrauch machen. Eine Erwartung aber übertrifft alle anderen, dass nämlich der Pfarrer für Gespräche mit allen Soldaten unabhängig von ihrer Konfessionszugehörigkeit und religiösen Bindungen bzw. Nichtbindung zur Verfügung stehen soll.



Auch wenn das Gespräch über das persönliche Erleben zunächst primär mit dem unmittelbaren Nächsten, dem Kameraden und der Partnerin/ dem Partner geführt werden mag, so ist doch die

o Die Untersuchung von Gruber hat die Erwartungen des Soldaten an den Militärpfarrer sehr deutlich werden lassen. Untersucht wurden dabei folgende Rollenbilder:



Erwartung deutlich: Der Pfarrer im Einsatz soll Gesprächspartner sein, zugleich verbunden mit der Hoffnung, dass man ihn nicht für das Schlimmste braucht. Aber falls es eintritt, dann soll der Pfarrer als eine Art ‚Feuerwehrmann für die Seele‘ zur Stelle sein. (...)

Erwartet wird (von den Soldaten, nicht unbedingt durch die Militärpfarrer selbst, eig. Anm.) überdies, dass der Pfarrer vertrauensvoll, zugleich aber die gegenseitige Unabhängigkeit achtend, mit der militärischen Führung und anderen Partnern zusammenarbeiten. Weil es ihm um den Menschen geht, trauen die Soldaten dem Militärgeistlichen auch die Zivilcourage zu, für Nöte nicht nur ein offenes Ohr zu haben, sondern sie auch - im Einverständnis mit dem betroffenen Soldaten - der militärischen Führung vorzutragen und sich für den betreffenden Soldaten einzusetzen. Dass der Militärpfarrer insgesamt zu unverbrüchlicher Verschwiegenheit verpflichtet ist, kommt ihm als Vertrauensvorschuss entgegen.⁶⁵⁶

Die wichtigsten Ergebnisse seien zusammengefasst:

„Der Soldat im AusE erwartet sich vom Militärseelsorger einen Menschen, der für ihn wie ein **Kamerad** ist. Rund 80% der Befragten haben diese Eigenschaft des Militärseelsorgers als sehr wichtig bzw. wichtig eingestuft.

Die Funktion eines **Religionslehrers** wird von der Masse der Soldaten als eher unwichtig bzw. unwichtig eingestuft. Hier sollte man aber einen Aspekt nicht vergessen: Die Einsätze des öBH finden in der Regel in einem Kultur- und Religionskreis statt, der für uns Österreicher unbekannt ist. Hier sollte der Militärseelsorger schon vor dem Einsatz und begleitend während dessen dem Soldaten helfen, diese unterschiedlichen Kulturen und Religionen besser verstehen zu können. Der Militärseelsorger ist aufgrund seiner Ausbildung für diese Aufgabe sicherlich sehr gut geeignet. Ein Verstehen dieser Unterschiede ist auch für die Auftrags-erfüllung von großer Bedeutung. Aber nicht nur im

Einsatz, sondern auch nach der Rückkehr des Soldaten in die Heimat können diese Informationen sehr wichtig sein. Vorurteile gegen fremde Religionen und Kulturen in Österreich können sicherlich leichter abgebaut werden.

Ein weiterer Punkt, der von rund 75% der Befragten als wichtig erachtet wurde ist der, dass der Militärseelsorger als **Helfer in der Not** vorhanden ist. Der Soldat erwartet sich bei Problemen, die sich im AusIE natürlich sehr oft stellen, Hilfe durch den Militärseelsorger. Gerade im AusIE können schon kleine Probleme zu großen werden. Vor allem Probleme in der Familie und in der Partnerschaft können den Soldaten im AusIE sehr stark belasten. Auch die Funktion des Seelsorgers und des Freundes wird von den Soldaten als sehr wichtig eingestuft.

Ein interessantes Ergebnis bringt auch die Frage, ob der Militärseelsorger **die Moral hüten** soll. Bei den Einsätzen in Zypern, am Golan und

im Kosovo wird diese Aufgabe von der Masse der Soldaten als eher unwichtig bzw. unwichtig erachtet. Nur bei der Befragung des SFOR Kontingents gaben 42,9% der Soldaten an, dass es wichtig wäre, wenn der Militärseelsorger die Moral hüten würde.“⁵⁷

o „Ein Militärpfarrer, der Soldaten im Auslandseinsatz begleitet, muß sich zunächst einmal mit diesen Erwartungen auseinandersetzen: Da sein, um hoffentlich nicht im Extremfall auf seine Dienste zurückzugreifen zu müssen. Gelingt es ihm diese ‚Feuerwehr-Funktion‘ positiv zu bejahen, gewinnt er die innere Freiheit, eine Gemeinde auf Zeit zu bauen und zu begleiten.

(...) Militärseelsorge im Einsatz ist eine Form von kirchlicher Arbeit auf Zeit unter besonderen Bedingungen. Ihre Inanspruchnahme wächst dabei mit der Bedrohlichkeit oder Mißlichkeit der Situation.“⁵⁸

Das Konzept der Mitgehenden Seelsorge

o Die Arbeitsfelder der Militärseelsorge bei einem Auslandseinsatz sind vielfältig; Gruber listet neben der eigentlichen Seelsorge im engeren Sinne folgende Bereiche auf:⁵⁹

Ganz in diesem Sinne berichtet auch MilOKur P. Dietmar Gopp, österreichischer Militärpfarrer (kath.) bei KFOR: Es ist „eine meiner Aufgaben“, „mit den Soldaten hier über diese Geschichten (scl.



o In einem Interview mit Dominique von Orelli, der Seelsorger beim Swisscoy („Swiss Company“) im Kosovo war, umreißt dieser seine Tätigkeiten:

„Welche Probleme sprechen die Soldatinnen und Soldaten an? *Einerseits sind das Probleme, die sie mit zu Hause haben - beispielsweise Partnerschaft, Familie oder Beruf -, und andererseits sind das Schwierigkeiten, die untereinander bestehen oder die die Soldaten mit ihren Vorgesetzten haben oder die Vorgesetzten miteinander.*

Dann sind Sie mehr Lebensberater als Prediger im Wortsinn? *Sicher! Wobei ich aber auch jeden Sonntag einen Gottesdienst abhalte [...].*⁶⁰

die sie erleben) zu reden (...). Und auch: Immer wieder positive Aspekte hervorzuheben.“⁶¹

Auch Gruber kommt in seiner Untersuchung zum Ergebnis, dass das Führen persönlicher Gespräche die „wichtigste Aufgabe des Militärseelers“ ist.⁶² Er unterstreicht damit die Erfahrungen gerade evangelischer Militärpfarrer bei ihrer Tätigkeit im Aus- wie im Inland. Während die katholische Militärseelsorge auch die Sakramentenspendung als ganz besonderen Akt persönlichen Zuspruchs und ganz persönlicher Seelsorge beurteilen, findet die evangelische Militärseelsorge im persönlichen seelsorgerlichen Gespräch das Schwergewicht ihrer Arbeit, ohne sich natürlich gegen liturgische Feiern zu verwahren. - Die evangelische

Militärseelsorge kommt damit (indirekt) den Interessen der Soldaten entgegen.⁶³

o Was ist das Maß des Gebrauchtwerdens in der Militärseelsorge? Diese Frage ist wohl nicht zu beantworten.

Es ist das Schaffen des Bewusstseins beim Soldaten, überhaupt die Möglichkeit der seelsorglichen Betreuung zu haben, bereits Seelsorge im eigentlichen Sinn; ... das Bewusstsein, dass da jemand da ist, wenn Probleme oder gar existentielle Fragen des Lebens auftreten.

Seelsorge kann (und darf) dabei immer nur Angebot, niemals Verpflichtung werden. Ob ein Soldat das Angebot der Seelsorge annimmt oder nicht, das entscheidet er selbst. Es muss aber die Möglichkeit dazu gewährleistet sein.

Daraus folgt: Bei der Beurteilung der Arbeit der Militärseelsorge kann niemals die Quantität die Richtlinie sein, sondern es muss immer um die Qualität gehen: Die Anzahl seelsorglicher Gespräche o.ä. ist kein Beurteilungsmaßstab. Allein schon das Vorhandensein einer Seelsorge, auch wenn diese nicht beansprucht werden, ist Seelsorge; allein das Wissen, dass es ein Auffangnetz durch die Seelsorge gibt, ist Seelsorge.

Quantität ist kein Qualitätsmerkmal!

o „Dabei sein“ bei den Soldaten heißt, auch dabei sein, wenn religiöse Fragen auftreten; wie immer diese auch aussehen und wie unreligiös sie auch formuliert sind. - „Woran einer sein Herz hängt und worauf er sich verlässt, das ist sein Gott.“ (M. Luther)

Religiöse Fragen treten dann auf, wenn Zeit beim Beobachten ist, wenn Lebensfragen (Familie, Beziehung, ... Kameradschaft) insgesamt sich aufdrängen, und gar dann, wenn der Soldat eine Bedrohung an Leib und Leben erlebt oder gar selber an Leib und Leben bedroht ist und sich die Sinnfrage stellt.

Und auch wenn im gegenwärtigen Stand die politische Lage ruhig ist, so sind die Zeichen eines militärischen Einsatzes vielen VN-Soldaten durchaus handgreiflich vor Augen; das gilt v.a. dort, wo die Relikte des Krieges noch recht deutlich sichtbar

sind, denkt man bspw. an die Geisterstadt Quneitra. Der Dienst geschieht - am Golan wie auf Zypern - oft „zwischen Stacheldraht und Minen“.⁶⁴ Das Gedächtnis an gefallene oder tödlich verunglückte VN-Soldaten ist wach.⁶⁵

o „Neben den regelmäßigen Gottesdiensten seien (...) Besuche der wichtigste Teil der Tätigkeit gewesen“, betont Peter Jentsch, der als evangelischer Militärpfarrer beim bundesdeutschen Kontingent im ehemaligen Jugoslawien eingesetzt war.⁶⁶

Seelsorge beim Militär geschieht im Mitleben, im Mitgehen; das Konzept der Nach- und Mitgehenden Seelsorge - ausgebildet durch die evangelische deutsche Militärseelsorge und von der österreichischen evangelischen Militärseelsorge adaptiert - geht davon aus, dass der Platz des Militärpfarrers bei den Soldaten ist.

Der Militärpfarrer ist da, auch wenn er nicht konkret für eine Kasualie o.ä. gebraucht wird.

Der Militärpfarrer ist da, auch schon „im Frieden“, wenn (noch) keine Schüsse fallen und Leben gefährdet ist.

Da-Sein und Dabei-Sein ist schon eine Form der Seelsorge, auch wenn sie von den Soldaten nicht als solche erkannt wird.

Dabei-Sein an Lebensschnittpunkten und Lebenswendepunkten, die im Frieden wie in der Einsatzsituation eintreten. Das können persönliche Lebenswendepunkte sein (wie Hochzeiten oder Scheidungen), das können aber Lebensfixpunkte sein, die hoch emotional besetzt sind (wie Weihnachten), oder eben auch Verwundungen, existentielle Erlebnisse oder Bedrohungssituationen.

o Die Erfahrungen der deutschen Militärpfarrer aus den Krisengebieten des ehemaligen Jugoslawiens machen dies wiederum deutlich: „Die Pfarrer teilen die Einsatzbedingungen der Soldaten: Sie bleiben genauso lange wie sie im Einsatzland (...). Der Pfarrer lebt wie die Soldaten getrennt von zu Hause. Er teilt mit ihnen die belastenden Eindrücke eines vom Krieg heimgesuchten Landes und seiner vom Leid gezeichneten Menschen. Die Spannung, unter der Soldaten in besonderer Gefährdungslage stehen, geht am Seelsorger nicht vorüber. Er teilt die Lebensbedingungen der Sol-

daten besonders auch zu Beginn eines Einsatzes, wenn alle mit Provisorien Leben müssen. (...)

Insgesamt bewahrheitet sich die Erfahrung: Die Organisation bringt den Pfarrer zur Truppe, aber den Weg zu den Herzen der Soldaten muss er selbst suchen und finden. Für ihn ist entscheidend, auf die Menschen zuzugehen. Er besucht die Soldaten dort, wo sie leben und arbeiten, in der Freizeiteinrichtung genauso wie an dem Platz, an dem sie ihren Dienst leisten. Der Pfarrer muss sich sehen lassen.

So wird er wahrgenommen: Im Feldlageralltag, bei Patrouillenfahrten oder im Rahmen der zivil-militärischen Zusammenarbeit und den sich daraus ergebenden Besuchen in Familien. Schon manche Hilfsaktionen unter den Soldaten ist auf diese Weise ins Leben gerufen worden. Insgesamt wird durch dieses Mitgehen der Seelsorge der Boden bereitet.⁶⁷

o Bei Peace-Support-Einsätzen sind diplomatisch-soziale Fähigkeiten des Soldaten von hoher Bedeutung; er wirkt in einem ihm fremden Umfeld. Es „verändert sich sowohl das traditionelle Rollenbild des Soldaten, wie auch die Aufgabenzuweisung an die nationalen Streitkräfte insgesamt sowie deren Wahrnehmung durch die militärische Organisation.“⁶⁸ - Hier ein Verständnis für die fremde Kultur zu eröffnen kann auch ein Aufgabenfeld des Militärpfarrers sein; z.B. verbunden mit dem Welfare-Officer bei Recreation-Fahrten, wie sie bspw. beim AUSBATT am Golan oftmals nach Is-

rael („Heilige-Stätten-Recreation“) führen.

Es ergibt sich somit in diesem Zusammenhang ein wichtiger Nebenaufgabenbereich für den Militärpfarrer: als derjenige, der einen Schlüssel zu der den VN-Soldaten umgebenden Kultur bieten kann. In Zusammenarbeit mit der Welfare-Crew kann er dazu beitragen, dass der VN-Soldat seine Umgebung (Geschichte, Religion, Sozialordnung, ...) besser versteht.⁶⁹

Militärseelsorge erscheint damit auch als Teil der Erwachsenenbildung.⁷⁰



Auf Schritt und Tritt ist der Soldat mit Geschichte und fremden Sitten konfrontiert; hier: die am OP 33/AUSBATT vorbeiführende Römerstraße (im Originalzustand)

o Aber der Soldat lebt seinen Alltag auch in einem ihm fremden Umfeld. Der Militärpfarrer kann mit seinem religiösen „Angebot“ hier auch ein Stück „Heimat“ bieten.

„Mit dieser Haupterwartung verbinden sich aber noch weitere: An Sonn- und Feiertagen sollen die Pfarrer zu Gottesdiensten einladen. Die oft gleichförmig verlaufende Arbeitswoche (Bei uns ist jeder Tag Mittwoch) bekommt auf diese Weise durch den Sonntag einen humanen Rhythmus.“⁷¹

o Sehr bewusst wurde ein Bereich nicht zum Ausgangspunkt der Überlegungen gewählt, der oft in Diskussionen an vorderster Stelle steht (... und auch manchmal als nachvollziehbare Funktion von der Militärseelsorge selbst in den Vordergrund geschoben wird):⁷² Die Konfliktregelung zwischen Untergebenen und Vorgesetzten im Dienstalltag. So sehr dieser Bereich von Wichtigkeit ist⁷³ (und ein Aufgabenfeld des Militärseelsorgers), so rechtfertigt er aber nicht unbedingt den Einsatz von Seelsorgern. Deren ureigenes Aufgabenfeld in ihrem Selbstverständnis eröffnet sich erst bei existenziellen, religiösen oder auf die Transzendenz abzielenden Fragen („Sinnfrage“); wobei es nicht um das „Jenseits“ geht, sondern sehr wohl um Fragen des Hier und Jetzt. Es wäre ungerecht, würde man diese einem Soldaten a priori absprechen. - Die Konfliktregelung bzw. -aufarbeitung eines Militärpfarrers muss also eine andere sein als die eines Gewerkschafters, Soldaten- oder Personalvertreters.



Der Weihnachtsbaum bietet ein Stück Heimat und Vertraulichkeit in der Fremde; hier: auf Hermon Base (Weihnac. 1998)

o Im Gegensatz zur Heerespsychologie ist der Militärpfarrer Ansprechpartner im alltäglichen Leben und bei krisenhaften Situationen, aber nicht bei krankhaften Erscheinungen der Seele.

Der Psychologe und katholische Militärpfarrer P. Dietmar Gopp drückt das so aus: „Der Pfarrer unterliegt als Pastoraltheologe auch einer psychologischen Verantwortung für seine Gemeinde. (...) Es kommt hier natürlich auch zu einer Art Psychoanalyse. Aber eben nicht nach der Art, wie sie weltliche Psychologen anwenden. Nicht wissenschaftlich abgegrenzt. All das findet im Gespräch statt, am Abend bei einem Glas Wein in einer der

Betreuungseinrichtungen im Camp. Oder am Sonntag nach der Messe.“⁷⁴

o Die Heerespsychologie setzt hier andere Schwergewichte als die Militärseelsorge. Als Aufgabengebiete der Heerespsychologie definiert Nora Hlous, die Psychologin bei KFOR war, drei Gebiete:

„(1.) Beratung der Kommandanten: Dazu gehören die Wiedergabe des Stimmungsbildes der Truppe, die Erklärung psychologischer Zusammenhänge zum besseren Verständnis des Verhaltens der Soldaten, die Erarbeitung möglicher Lösungs- und Verbesserungsvorschläge und zuweilen auch ein kritisches Feedback zu geben.

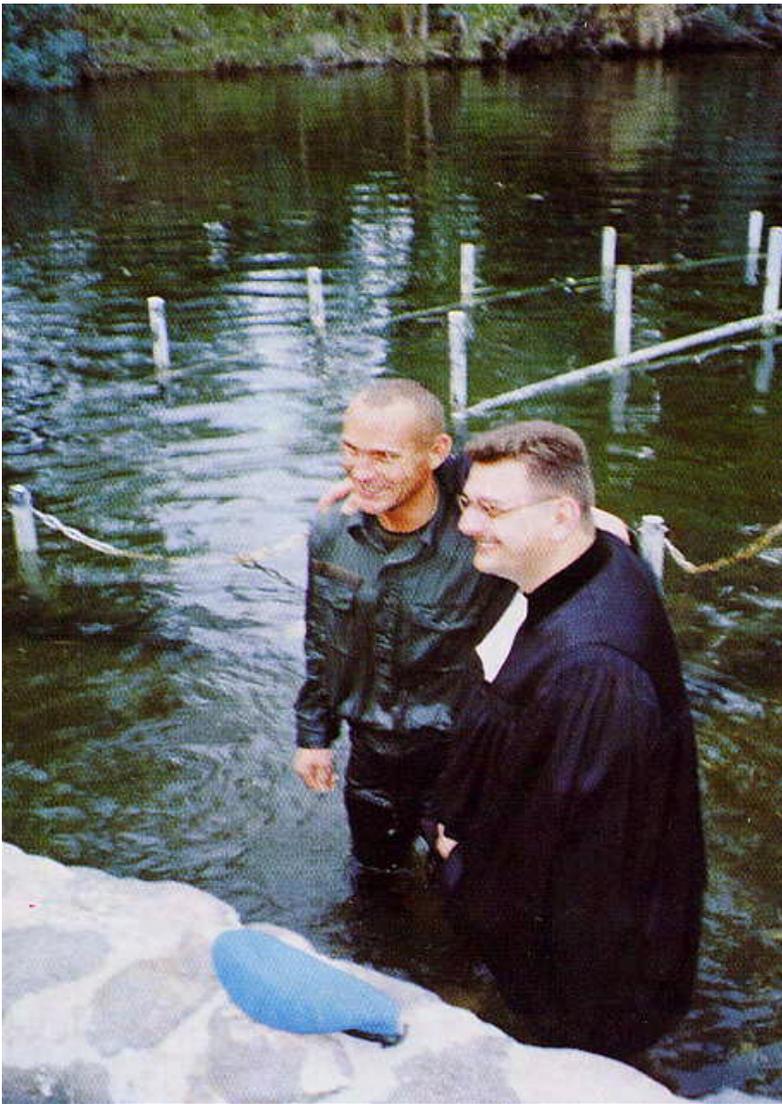
(2.) Betreuung der Soldaten: (...) Die Lösung jener Probleme, die von Österreich aus den Einsatz für die Soldaten schwierig machen, stellen die Hauptaufgabe der Psychologen im Camp dar. (...) Das Ziel der Psychologen ist zum einen, die Soldaten zu stützen und

im Einsatzraum stabil zu halten, und zum anderen zu verhindern, dass der Auslandsaufenthalt psychische Schäden hinterlässt.

(3.) Betreuung außerhalb des eigentlichen Aufgabenbereiches.“⁷⁵ Das betrifft Personen außerhalb des Camps.

Der unterschiedliche Ansatz zwischen Heerespsychologischem Dienst und der Militärseelsorge beider konfessioneller Richtungen kommt hier doch recht deutlich zum Ausdruck; gerade wenn es um die Ziele der Betreuung geht, sind unterschiedliche Aufgabenstellungen wahrnehmbar.

o Es ist kein Ziel der Militärseelsorge, Soldaten (zwangs-) zu missionieren. Durch den Kontakt



Eintritt eines Soldaten des AUSBATT in die (Evangelische) Kirche im Rahmen eines Gottesdienstes am Jordan (Weihnachten 1998/99)

mit den Militärpfarrern ergibt sich aber auch zwangsläufig ein engerer Kontakt zur Kirche; P. Dietmar Gopp, katholischer Militärpfarrer im Kosovo, spricht diesen Sachverhalt an: „Es gibt Soldaten, die im Zusammenhang mit der Kirche

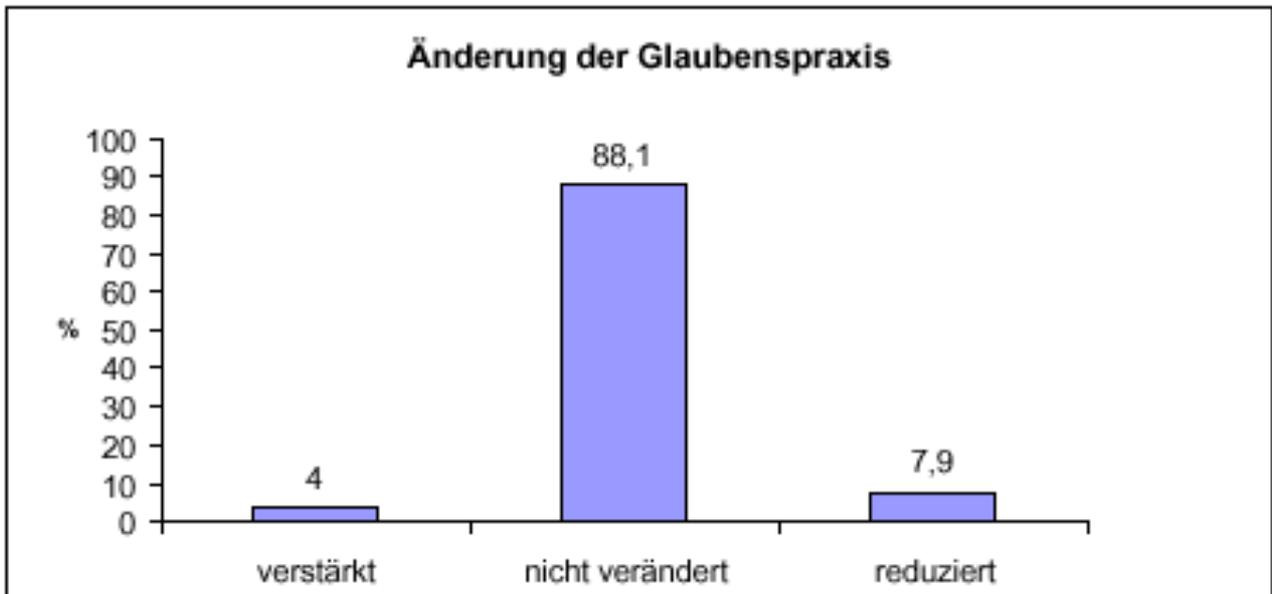
Erlebnisse hatten, an denen sie sehr zu kauen haben. Viele machen die ganze Geschichte der Kirche so wütend, dass sie mit ihr nichts mehr zu tun haben wollen. Aber manche haben dann auch schon zu mir gesagt: ‚Dass man mit dir so reden kann, ist wieder ein neuer Aspekt der Kirche.‘ Und dann überdenken sie ihre Einstellung wieder. Viele sind hin und her gerissen. Das zeigt, dass die Soldaten auch offen sind, ihre Position der Kirche gegenüber zumindest neu zu überdenken. Ich bin nie jemanden begegnet, der total ablehnend gewesen wäre, mit mir also nicht gesprochen hätte. Viele finden während des Einsatzes zurück zur Kirche. Es kommen immer wieder Menschen und fragen, ob ich mir ihnen einen Glaubenskurs machen könnte.“⁶⁶

Es findet allerdings offenbar keine nachhaltige religiöse Sozialisation durch die Militärpfarrer statt. Das erkennt man an den nun erhobenen Zahlen bezüglich der Glaubenspraxis nach Rückkehr aus dem Auslandseinsatz.

„Bei allen Einsätzen, außer dem Einsatz in Zypern, gaben mehr Soldaten an, dass sich ihre Glaubenspraxis eher verstärkt hat als verringert. Bei der Frage, ob der Soldat nach seiner Rückkehr in die Heimat öfters die Kirche besuchen werde, gaben mehr Soldaten an, dies in Zukunft weniger oft zu tun als jene die in Zukunft die Kirche öfters besuchen wollen. 5,5% der Soldaten

gaben auch an, dass sie durch den AusIE ein gläubigerer Mensch geworden sind.“⁶⁷

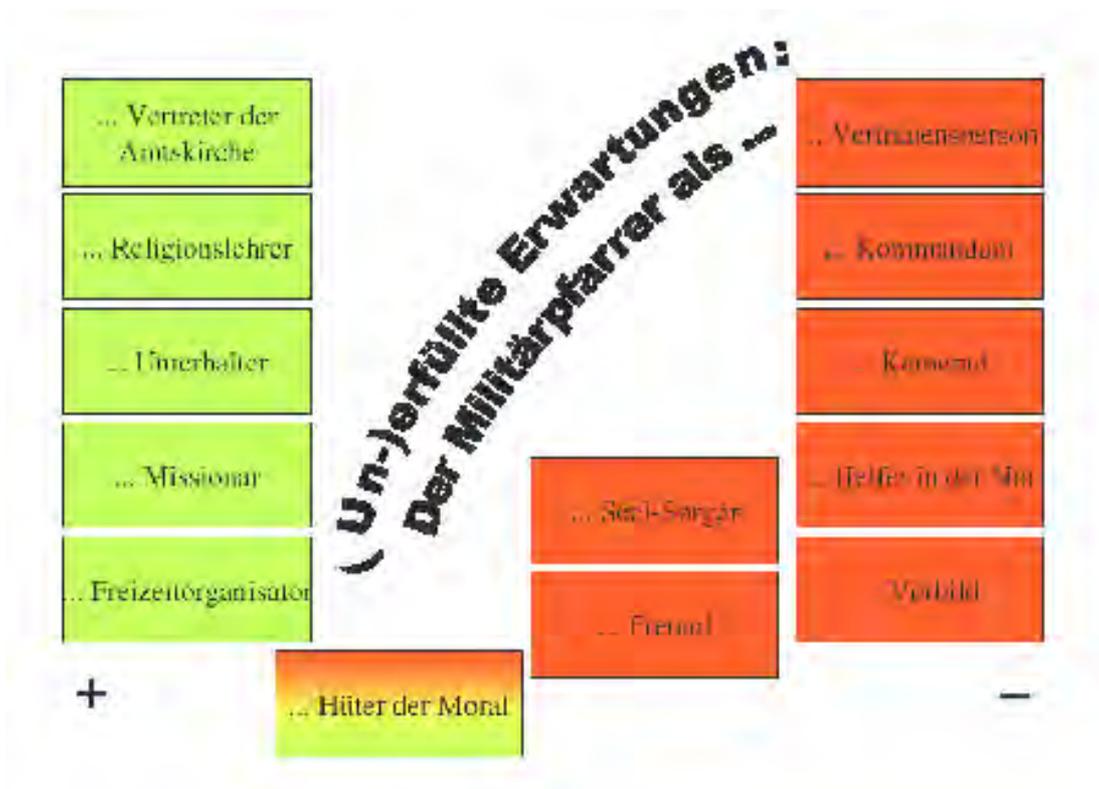
Die Zahlen für das UNAHSB/UNFICYP sprechen diesbezüglich (leider) eine sehr klare Sprache:⁷⁸



o Es stellt sich nun die bange Frage, inwieweit die Militärpfarrer die in ihnen gesetzten Erwartungen erfüllen können, wobei hier wieder auf die Diskrepanz zwischen den verschiedenen Erwartungshaltungen hingewiesen werden muss. Dennoch: Der Bedarfsträger „Soldat“ ist ja auch ein Maßstab für das Gelingen der seelsorglichen Arbeit.

Die empirischen Untersuchungen ergeben hier ein differenziertes Bild. Während in den Rollenbildern des „Militärpfarrers als ...“ „... Vertreter der Amtskirche“, „... Religionslehrer“, „... Unterhal-

ter“, „... Missionar“ sowie als „Freizeitorganisator“ die Erwartungen der Soldaten übertroffen wurden und sich im Bereich der Rolle als „Hüter der Moral“ ein ausgeglichenes Bild ergibt, so gilt das nicht für den Militärpfarrer als „... Vertrauensperson“, als „Kommandant“, aber auch nicht für die wichtigen Rollen des „Kameraden“, des „Helfers in der Not“, des „Vorbilds“ und auch nicht in der des „Freundes“. Selbst die Rolle des „Seelsorgers“ wird sehr unterschiedlich erlebt, und der Militärpfarrer bleibt hier hinter den Erwartungen zurück.

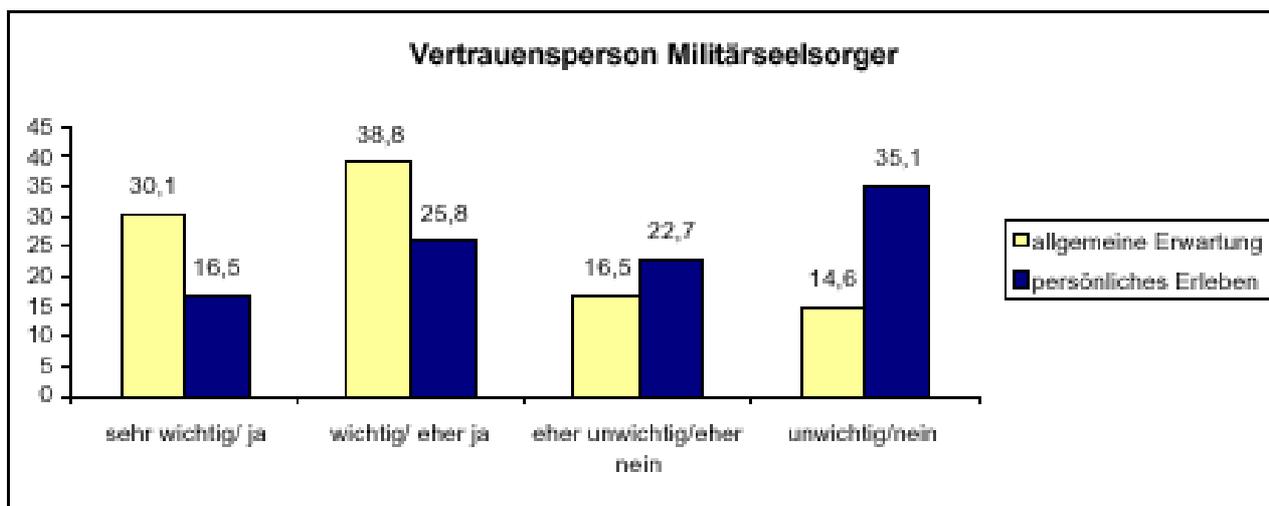


Aufgezählt wurden hier die Erwartungen, ohne eine Wertung durchzuführen. Dass der Militärpfarrer von den Soldaten trotz gegenteiliger Erwartungen nicht als „Kommandant“ erlebt wurde, kann sicherlich sehr positiv im Sinne der Seelsorge gewertet werden. Dass allerdings der Militärpfarrer den Rollenerwartungen als Vertreter der Amtskirche entspricht, kann angesichts der vorhandenen kirchenkritischen Stimmung nicht positiv verstanden werden; auch steckt vielleicht dahinter die Beurteilung, dass er eben nicht als Kamerad oder Helfer in der Not erlebt, sondern versteckt in sei-

ner Rolle als Vertreter der Amtskirche.

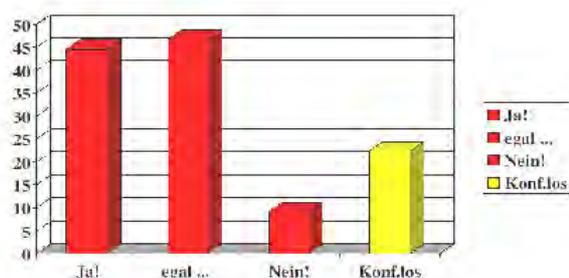
In den Kernbereichen der Seelsorger werden hier Defizite in der Arbeit deutlich, während in den nicht pastoralen Aufgaben das Erleben die Erwartungen übertrifft. Vielleicht hängt dies mit einer sehr hohen Erwartungshaltung zusammen, oder aber mit einem hohen Bedarf.

Die wichtige Rolle des Militärpfarrers als „Vertrauensperson“ mag hier - am Bsp. des UNAHSB - mag hier als ein konkretes Beispiel herangezogen sein:⁷⁹



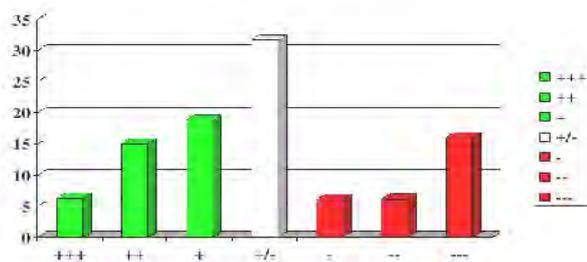
o Die Gesamtbeurteilung der Militärseelsorge in der Untersuchung von Gruber spricht dennoch für sich: „40-48,6% (Bandbreite der befragten Einsätze) der Soldaten wünschen sich, wenn sie wieder in einen AusIE gehen, die Betreuung durch einen Militärseelsorger. 39,8-53,3% sind der Meinung, dass ihnen dieses Angebot egal ist und 6,7-12,1% wünschen sich keine Militärseelsorge. Wenn man bedenkt, dass im Durchschnitt aller vier Einsätze, 22,3% der Soldaten ohne Bekenntnis sind, ist der Prozentsatz der sich keine Betreuung mehr wünscht, eher gering.

MS beim nächsten AusIEins?



Bei der ‚Alles in allem‘ Frage befindet sich die Masse der befragten Soldaten ebenfalls im positiv/neutralen Bereich. Im Durchschnitt aller Einsätze bewerten 31,7% der Soldaten die Militärseelsorge neutral. 6,3% erachten sie als sehr positiv, 15,1% als positiv und 18,8% als eher positiv. Interessant erscheint dem Autor der relativ hohe Prozentsatz, der die Militärseelsorge sehr negativ beurteilt, es sind dies im Schnitt 16% der Befragten. Weitere 6% sehen sie negativ und 6,1% sehen sie eher negativ.⁶⁸⁰

Beurteilung der MS im AusIEins



im militärischen Einsatzfall

o „Kämpfen können, um nicht (und hoffentlich auch nie) kämpfen zu müssen“, lautete ein Motto der Wehrpolitik.

Seelsorge anbieten, auch wenn sie nicht gebraucht wird, kann auch das Motto der Militärseelsorge sein. - Das gilt in einem besonderen Maß für die Seelsorge in einem militärischen Anlassfall.

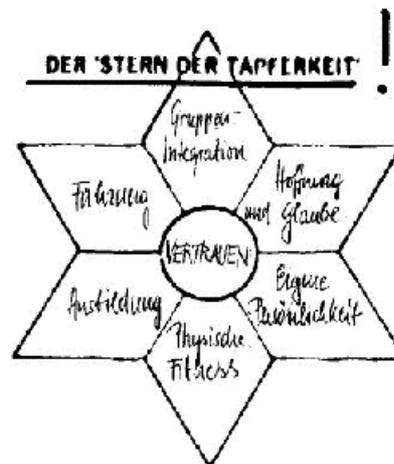
o VN-Soldaten leben auch im (relativen) Frieden unter besonderen Bedingungen, bedingt durch die Ferne von der Heimat und eines zivilen, das militärische relativierende Umfeld.⁸¹ Im Falle einer erhöhten Krisenintensität, die - zumindest punktuell - immer und jederzeit eintreten kann, werden diese Effekte multipliziert.

Mit steigender Krisenintensität steigt auch das Bedürfnis nach seelsorglicher Betreuung.⁸²

o Aspekte, die bei der Tätigkeit der Militärpfarrer in der Heimat zurücktreten, ohne dass sie ganz aus dem Blick der Militärgeistlichen geraten, bekommen in einem militärischen Ernstfall eine neue Dringlichkeit; ... wenn es zu persönlichen oder strukturellen Not- und Krisensituationen kommen sollte.

Diese Form seelsorglicher Tätigkeit gehört zum Grundbestand des Seelsorgeauftrages der Kirchen und damit auch der Militärseelsorge. Sie sieht Menschen in Not und mit Bedürfnissen, in Schwäche und Schuld immer auch als Geschöpfe, die von Gott getragen, geliebt und auf Hoffnung hin versöhnt und erlöst sind. Die Seelsorge nimmt ernst, dass bei Menschen in existentiellen Extremsituationen die faktisch wirksamen religiösen und weltanschaulichen Prägungen offenbar werden.

Der Glaube hat, wie psychologische (und nicht theologische) Untersuchungen zeigen, durchaus einen persönlichkeitsstabilisierenden Effekt.⁸³



Gruppenintegration	Hoffnung und Glaube	Eigene Persönlichkeit
<ul style="list-style-type: none"> -Gesetzmäßigkeiten (Innen-zwängler, Nutzen, Anerkennung) -Kohäsion (Kameradschaft) -Gesetze/Moral (Loyalität) -Rituale/Zeichen -Stolz (Erfolg, Elite) -Primer- und Sekundärgruppen (Heimatfront) 	<ul style="list-style-type: none"> -Absehbares Ende des Einsatzes -Religion -Missionen (Fanatismus) -Überzeugungen (Patriotismus) 	<ul style="list-style-type: none"> -Selbstwertgefühl/Integrität -Selbstständigkeit und Loyalität -Zuversicht/Durchhaltewille -Hingabe/Einsatzbereitschaft -Wagemut -Intelligenz -Humor
Physische Fitness	Ausbildung	Führung
<ul style="list-style-type: none"> -Training -Alter -Schlaf -Essen, Trinken -Kälte/Wärme -Lärm -Gerüche -Bewegung 	<ul style="list-style-type: none"> -Wissen, wenig Unbekanntes und Überraschendes -Waffenbeherrschung (Drill) -Beherrschung von Verfahren (Kleintaktik, Stabsarbeit) 	<ul style="list-style-type: none"> -Gruppeninteressen -Interessen des Individuums -Verlangen nach Führung -Zwang

Die angesprochenen Herausforderungen der Betroffenen können Schnittstellen des Lebens sein, an denen Sinn- und Wertfragen aufbrechen, die den eigenen Lebensentwurf durch seine gelegentlich schlagartigen Veränderungen besonders bewusst werden lassen. Eine Teilnahme an einer kriegerischen Auseinandersetzung und das Erleben von Tod und Leid sind solche Schnittstellen. Dabei können Schuldfragen und das Gefühl der Hilflosigkeit die Gegenwart überschatten und die Lebenskräfte absorbieren. Seelsorge an Einsatzkräften begleitet diese bei ihrer Arbeit, vor allem in Belastungs-

situationen, die fast immer einhergehen mit Gefühlen von Versagen und Hilflosigkeit, Ohnmacht und unter Umständen Angst.⁸⁴

o Byron J. Simmons, Militärpfarrer der US-Army, beantwortet die Frage nach den Aufgaben eines Militärpfarrers/Feldpredigers während eines kriegerischen Einsatzes folgendermaßen:

„Ein Feldprediger begleitet ein Bataillon (...), wo immer es hingehet. Er bietet seelsorgerische Begleitung an und ist in der tragischen Situation eines Krieges eine Person, die für die Soldaten Gott und Frieden darstellt. Der Feldprediger hat damit eine symbolische Funktion. Eine militärische Einheit ohne Feldprediger ist eine Einheit ohne Zeichen der Hoffnung. Feldprediger wurden im aktiven Einsatz getötet und in Gefangenschaft genommen. (...) Die Soldaten wissen, dass im Krieg der Feldprediger immer anwesend ist und betrachten ihn als den Repräsentanten von Gott. Einige Menschen haben Mühe damit; sie meinen, dadurch werde Gott mit dem Krieg verbunden. Die Feldprediger wollen Gott mit dem Soldaten in Verbindung bringen, nicht mit dem Krieg. Der Soldat, der sich in einem kriegerischen Einsatz befindet, muss die Anwesenheit Gottes spüren. (...) Damit sind sie ein kraftvolles Zeichen für die Hoffnung auf Frieden.“⁸⁵

o „Seelsorge reicht (...) von dem Soldaten, der nur einmal offen über sich und was ihn bewegt reden möchte, bis zu dem, der wegen Schwierigkeiten zu Hause oder im Dienst das Gespräch mit dem Pfarrer sucht. Um Probleme kann es gehen, die den Soldaten von zu Hause her einholen.

In diesem Zusammenhang zeigen aktuelle Erfahrungen, dass Soldaten im Einsatz zunehmend unter folgender Diskrepanz leiden: Die von ihnen tagtäglich erlebte Realität weicht häufig von derjenigen ab, die ihren Familienangehörigen zu Hause von den Medien in überzogen dramatisierender Weise vermittelt wird.⁸⁶ Auch das Gefühl der Ohnmacht, den politischen Prozess im Einsatzland kaum direkt beeinflussen zu können, kann belastend wirken. Existenziell aber kann die Angst sein, Opfer von Anschlägen oder kriegerischer Gewalt zu werden.

Vor diesem Hintergrund wird ganz besonders deutlich, dass besonders bei Todesfällen der Pfarrer gefordert ist. Er wird dabei zunächst zum Seelsorger der unmittelbar Betroffenen, der nächsten Kameraden, aber auch - im Rahmen der Trauerfeier - zum Seelsorger eines ganzen Verbandes. Er deutet Trauer und Betroffenheit aus den Trost- und Hoffnungsquellen christlichen Glaubens.“⁸⁷

Die Arbeit der Militärseelsorge ist eine „katholische“ und ökumenische

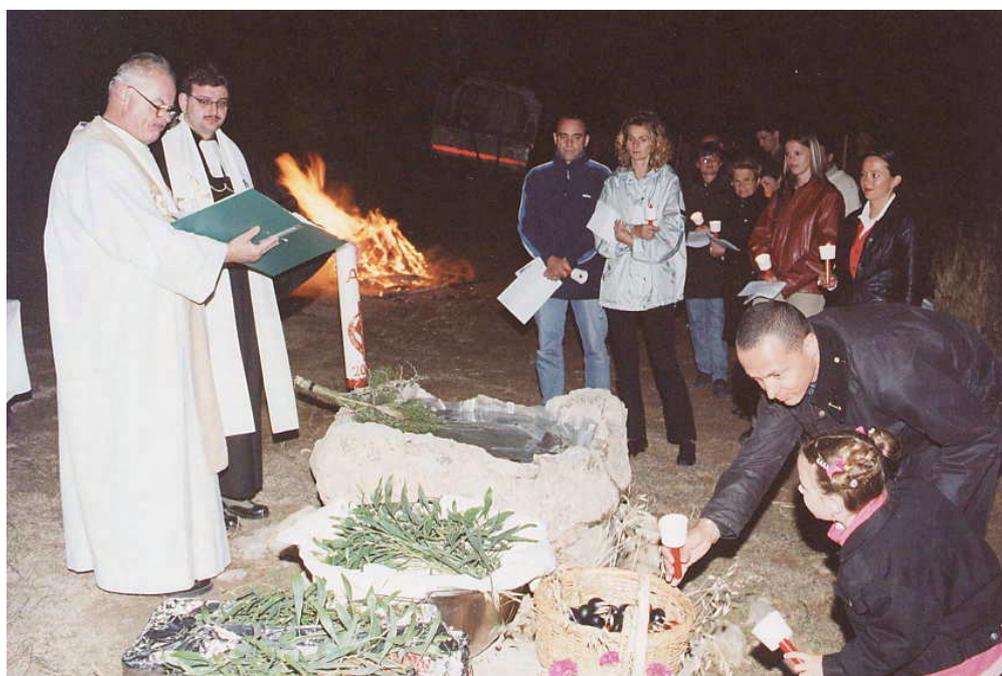
o „Die Militärseelsorge (...) ist eine konfessionell ausgerichtete Seelsorge. Auch bei Einsätzen (...) im Ausland können die Soldaten davon ausgehen, dass sie im Regelfall einem Pfarrer ihrer Konfession begegnen.

Die beiden Zweige der Militärseelsorge stehen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben im Spannungsfeld zwischen Ökumene und Konfession. Weder enger Konfessionalismus, noch konturlose Religiosität darf die Arbeit der Militärgeistlichen kennzeichnen. Beides verbaut bereits im Vorfeld den Zugang zu Menschen, die einerseits häufig kaum noch Beziehungen zu dem haben, was konfessioneller Zugang zum Bereich des Religiösen betrifft, andererseits erwarten viele Soldaten auch in diesem Bereich ein verlässliches Profil.

Das Ein- und Aushalten dieser Spannung kann für eingesetzte Militärgeistliche beider Konfessionen zu einer Herausforderung bei der Gestaltung des gemeinsamen Miteinanders werden. Dabei wird zugleich deutlich und spürbar, dass die Einheit der Konfessio-

nen noch nicht gegeben ist, wir aber auf guten Wegen dorthin sind. Diese können leichter gefunden werden, indem man sich ernstlich bemüht, all das zu entdecken und gemeinsam zu veranstalten, was ohne Einschränkungen des je eigenen getan werden kann. Zugleich muss im gegenseitigen Respekt der Raum eröffnet werden, in dem jeder Militärgeistliche im Sinne seiner Kirche seinen Dienst anbieten kann.

Dabei ist es hilfreich, wenn sich die Militärgeistlichen beider Konfessionen, die zur gleichen Zeit und am gleichen Ort Soldaten im Ausland seel-



Ohne die ökumenische Zusammenarbeit ist Militärseelsorge bei einem internationalen Einsatz nicht denkbar; hier MilOKur Diebl und der Verf. bei der Osternachtfeier vor Agia Marina auf Zypern (Ostern 2001)

sorglich begleiten, bereits im Vorfeld ihres Einsatzes begegnen um ihre jeweilige persönlich/familiäre Situation, aber auch ihre jeweilige theologisch/seelsorgliche Ausrichtung kennen zu lernen.⁸⁸

Ohne die ökumenische Komponente ist eine VN-Seelsorge nicht denkbar und durchführbar, will man als Pfarrer ernstgenommen werden. Die Öffentlichkeit hat weitgehend das Verständnis für die zwischenkonfessionellen Spannungen verloren.⁸⁹

Durch den Einsatz in einem anderen Kulturkreis drängt sich überdies ein ökumenischer Zugang auf, der in den meisten Fällen auch über die innerchristliche Ökumene hinausgeht.⁹⁰ In Zypern drängt sich die Auseinandersetzung mit der Orthodoxie im Besonderen auf, aber auch die Fragen des Zusammenlebens mit dem Islam sind unumgänglich. Jerusalem, nahe dem Golan, ist die Heilige Stadt der Juden, Christen und Moslems.

VN-Seelsorge bekommt somit einen unausweichlichen ökumenischen Charakter, den man nur gewaltsam unterdrücken kann.

Weltweite Einsätze können eigentlich nur „ökumenisch“ - im Wortsinn des Begriffes („auf die ganze Erde bezogen“) - sein.

o Und VN-Einsätze können auch nur „katholisch“ im Wortsinn des Begriffes („umfassend, allgemein“) sein. Denn eine Seelsorge, die Menschen wegen ihres anderen Bekenntnisses oder Antibekenntnisses abweist, macht sich selber unglaubwürdig mit ihrem Menschenbild. Militärseelsorge im Einsatz richtet sich an alle, und sie hat allen etwas zu sagen, unabhängig ihres persönlichen Bekenntnisses.

Und die Militärseelsorge ist „katholisch“, weil sie umfassend denkt und sich nicht auf einen engen Wirkungskreis beschränkt, sondern in einem Gesamtkonzept arbeitet.

Der Mensch wird bei diesen Gedanken als Ganzheit betrachtet, nicht nur als Befehlsgeber oder -empfänger, der Aufträge durchführt. Diese Feststellung ist gerade hinsichtlich eines militärischen Anlassfalles von großer Bedeutung, wenn aufgrund der Funktionalität eine Reduktion des Mensch auf Befehlen und Durchführen stattfindet.

o Aufgrund des auch im Einsatz geltenden

Prinzips der Zuordnung der Zusammenarbeit der Militärgeistlichen mit dem jeweiligen Kommandanten hat sich das vertrauensvolle Miteinander, das in der Heimat unter den sogenannten „friedlichen Bedingungen“ eingeübt ist, auch in Auslandseinsätzen bewährt. Eine enge Einbindung in die Arbeit des gesamten Verbandes ist hierbei eine notwendige Voraussetzung der Arbeit des Militärpfarrers.

Diese Erfahrung machen auch die eingesetzten Heerespsychologen; Nora Hlous in umgekehrter Weise, wenn sie bemerkt, dass „meine Position als Zivilisten ohne militärische Erfahrung meine Arbeit nicht gerade erleichtert“ hat.⁹¹

Der Militärpfarrer braucht allerdings seine Freiheit; er kann und darf selbstverständlich nicht der verlängerte Arm des Kommandanten oder des S1 sein. Ziel der Militärseelsorge ist es, den Menschen in einer schwierigen Lage zu stabilisieren, aber nicht des Militärs willen, sondern des Menschen willen. „(...) zuerst geht es darum, den Menschen Mut zu machen.“ In schwierigen Fragen, wie z.B. der Repatriierung, kann der Militärpfarrer durch den Kommandanten konsultiert werden. „Der Psychologe und ich (scl. der Militärpfarrer) haben als Berater des Kommandanten Einfluss darauf. Aber das kommt bei mir eher selten vor.“⁹²

o Neben den Kommandanten der verschiedenen Ebenen sind die Ärzte mit ihrem Sanitätspersonal die naheliegenden Kooperationspartner der Militärgeistlichen. Das Verhältnis zueinander ist über die Jahre hindurch von Vertrauen gekennzeichnet. Die Zusammenarbeit geschieht auch bei Auslandseinsätzen in der Regel reibungslos.

Gruber kann über die Situation beim UNAHSB berichten: „Regelmäßig besucht der Militärseelsorger das Krankenrevier im CDL [= Camp Duke Leopold V. in Famagusta]. Hier gilt der Besuch dem Sanitätspersonal mit den beiden Ärztinnen und den fallweise dort aufgenommenen stationären Patienten. Hier gibt es auch eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Militärseelsorger und den Ärzten bei ‚Problemfällen‘, sowie in Hinblick auf Repatriierungswünsche von Soldaten.“⁹³

o Durch die neuen Herausforderungen haben die Heerespsychologen eine gesteigerte Bedeutung erfahren. Das Geheimnis dieser Kooperation liegt

in der Sachkompetenz auf dem Gebiet und der Anerkennung der Grenzen dieser eigenen Kompetenz. Dies kommt im Einzelfall zum Ausdruck durch

Konfessionszugehörigkeit.

Vom Selbstverständnis der Militärseelsorge



Die Zusammenarbeit mit den Ärzten gehört genauso zum Alltag des Militärpfarrers wie der regelmäßige Besuch im Krankenrevier; hier das KrRev/AUSBATT (Weihn. 2001)

her, als eines kirchlichen Dienstes, ist es unverzichtbar, dass die im Ausland eingesetzten Militärgeistlichen Kontakte mit den erreichbaren kirchlichen Institutionen des Gastlandes aufnehmen und diese, so weit als möglich, pflegen. Militärgeistliche erfahren dabei, dass

die Überweisung an die jeweilige Zuständigkeit und Fähigkeit des anderen.⁹⁴

o „Die Kooperation verschiedener Staaten in den Einsatzgebieten eröffnet die Möglichkeit und Notwendigkeit, mit den Militärgeistlichen anderer Nationen Kontakte zu pflegen und (...) zusammenzuarbeiten. Dies ist besonders dann erforderlich, wenn in bestimmten Situationen Militärgeistliche eigener Konfession im nationalen Bereich nicht zur Verfügung stehen.

Die Erfahrung zeigt, dass vor Ort von der Möglichkeit einer ‚Interoperability‘ Gebrauch gemacht wird. Dies geschieht vor allem bei internationalen Gottesdiensten. In der Regel suchen die Soldaten eher Kontakt zum Militärgeistlichen der eigenen Nation, unabhängig von dessen

ihnen dadurch in der Fremde ein Stück ‚Zuhause‘ geboten wird. Zugleich erfährt die Sicht ihrer Arbeit auch für die Zeit nach ihrem Einsatz eine Erweiterung. Soldaten ziehen daraus den Vorteil, in Kontakt mit der einheimischen Kultur und der Bevölkerung zu kommen.“⁹⁵

Gerade die internationale Zusammenarbeit zwischen den Militärpfarrern verschiedener Herkunft und Konfession ist durch die bemerkbare Tendenz, national gemischte Verbände zu bilden, von Bedeutung. In Zypern bestand das Bataillon aus österreichischen, ungarischen und slowenischen Soldaten; am Golan besteht das AUSBATT aus österreichischen und slowakischen Soldaten. In den jeweiligen Hauptquartieren ist die Zusammenarbeit zwischen den verschiedensten Nationalitäten geboten.

12 „Seelsorge bei Gelegenheit“:

Militärseelsorge

Auf der evangelischen Gesamtösterreichischen Tagung von Pfarrerinnen und Pfarrern 1999 wurde auch das Selbstverständnis der (evangelischen) Kirche als „Kirche bei Gelegenheit“ diskutiert.

Es steht nicht mehr die Quantität von „Gemeinde“ im Vordergrund der Aktivitäten, sondern vermehrt müssen Hilfe, Bildung oder Trost angeboten werden. Es geht nicht mehr um automatisierte Beteiligung am Gemeindeleben, sondern um Begleitung von Menschen in besonderen Lebenssituationen.

o Seelsorge geschieht anlassbezogen, ausgehend von den Lebenssituationen der Menschen, und nicht „automatisch“

o Seelsorge geschieht bei besonderen Anlässen, wenn Gelegenheit (Bedürfnis) dafür besteht

o Seelsorge geschieht in ökumenischer Verantwortung

o Kirche kommt zu den Menschen

o Kirche baut auf „Nicht-Theologen“

o Kirche ist beweglich und geht „in die Welt“

Militärseelsorge geschieht in vielen Bereichen jetzt bereits nach diesen Grundsätzen:

o Militärseelsorge richtet sich an den Lebenssituationen der Menschen aus und ist anlassbezogen: Gebete bei Angelobungen, Feldmessen, Totengedenken, Traditionstage, Betreuung in außergewöhnlichen Situationen, ...

o Militärseelsorge geschieht im „öffentlichen Raum“

o Militärseelsorge bietet zusätzlich gottesdienstliche Lebensbegleitung an: Taufe, Firmung/ Konfirmation, Trauung, Beerdigung, ...

o Militärseelsorge wird in enger ökumenischer Zusammenarbeit wahrgenommen

o Militärseelsorge ist „mitgehende Seelsorge“: bei Übungen, Seelsorge bei internationalen Einsätzen, in den Kasernen, ...

o Militärseelsorge wird dort angeboten, wo österreichisches Militär ist - weltweit

Wenn Kirche aus dem „voröffentlichen Raum“ der Kirchengebäude hinausgeht und Theologie im „Dialog mit der Welt“ (K. Lüthi) steht, ist Seelsorge mit der „Welt“ konfrontiert.

Militärseelsorge begleitet Soldaten in ihrer Zeit beim Bundesheer seelsorglich. Evangelische Militärseelsorge vertritt dabei das Konzept der nach- und mitgehenden Seelsorge; der Militärpfarrer kommt zu den Soldaten ... Das gilt auch für Auslandseinsätze des Bundesheeres.



Weihnachtsgottesdienst beim AUSBATT (1998) in der zerstörten Kirche von Quneitra zu Lk. 2: „Und Frieden auf Erden ...“

Die Militärseelsorge versteht sich als zusätzliches kirchliches Angebot. Weiterhin bleibt der Soldat Mitglied seiner Pfarre/Pfarrgemeinde; aber weil die Zeit beim Bundesheer eine besondere Situation darstellt, gibt es noch die Militärseelsorge.

Laufend findet Betreuung statt, zu den kirchlichen Hochfesten auch Gottesdienste. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit kirchlicher Handlungen

(Kasualien) wie Firmung/Konfirmation oder Trauung.

Der Militärpfarrer gehört zwar dem Bundesheer an - und er trägt auch Uniform -, aber als Pfarrer fühlt er sich in erster Linie christlichen Grundsätzen verpflichtet. Er ist Pfarrer im Bundesheer - Militärseelsorge will Christentum unter den Soldaten konkret werden lassen.

Fußnoten:

1 Für wertvolle Anregungen bedanke ich mich im besonderen bei HerrnMilSup Christian DIEBL (Wien-Liesing) und Herrn MilDek Dr. Franz FAHRNER (MilKdo Wien).

2 Vgl. u.v.a. E. A. SCHMIDL, Im Dienste des Friedens. Die österreichische Teilnahme an Friedensoperationen seit 1960, Graz 2001

3 Z.B. H. RUWALD/J. KÄPPNER, „Herr Pfarrer, gehen Sie mit?“. Das ist die Frage, welche Militärgeistliche vor dem Einsatz im Kosovo immer wieder gehört haben. Hier wiederholt sich die Erfahrung aus Bosnien: Bei den Out-of-area-Missionen wird die Seelsorge dringend gebraucht; in: DS 25/99 - <http://www.sonntagsblatt.de/artikel/1999/25/25-s4.htm>; Abfr. v. 01 10 00; P. BAADER, Zum Dialog bereit. Schutz religiöser Freiheitsrechte in den Streitkräften; in: Truppenpraxis/Wehrausbildung 11/2000, 744-746

4 K.-R. TRAUNER, „Surprise '98“ und die Seelsorge. Möglichkeiten für die Organisation und den Einsatz der Militärseelsorge im Rahmen eines großen Verbandes; in: TD 5/1999, 386-392; ders., Militärseelsorge bei Einsätzen mit geringer Krisenintensität; in: Der Feldprediger 91/April 2001, 19-28

5 Vgl. u.a. W. BROCKSPÄHLER, Dank an IFOR-Soldaten in Bosnien. Gedanken eines Pazifisten; in: Europäische Sicherheit 11/1996, 19-23

6 Das Kapitel ist im wesentlichen ein Abdr. aus: Evang. Rundbrief f. d. Zentralstelle/BMLV und das MilKdo WIEN 1/2000, 6-9

7 Vgl. u.v.a. POLYGLOTT-REISEFÜHRER ZYPERN, München 4.1984/85, 3ff.; U. BERNER, Zyprische Blätter: Der Zypern-Konflikt. Eine politische Einführung, Freiburg i. Br. o.J.; CYPRUS ITS TRAGEDY as a Result of the aggressive Invasion by Turkey. A Study Mission Report. Prepared for the Use of the Subcommittee to investigate Problems connected with Refugees and escapes of the Committee on the judiciary United States Senate Ninety-Third Congress Second Session, Oct. 14, 1974, reprinted by the Public Information Office of the Republic of Cyprus (...)

8 Es handelt sich dabei um einen VN-Einsatz nach Chapter VI der VN-Charta, d.h. man geht davon aus, dass der Friede bereits hergestellt ist, dessen Überwachung der VN übertragen ist. Jeder Kräfte-Einsatz bedarf dabei der Zustimmung beider Konfliktparteien.

9 Vgl. UN-SOLDATEN AUF ZYPERN; in: OG. Zeitschr. d. OG Stmk 3/1999, 15f.

10 Nach dem Bericht über die Praxis der Militärseelsorge beim VN-Bataillon auf Zypern von MilDek Dr. H.-R. PELIKAN (KK II, Salzburg), Militärseelsorge bei Auslandseinsätzen - Cypern, Famagusta, 07 06 1996 und dem Trimesterbericht v. Jänner 2000 von MilOKur Chr. DIEBL

11 Die Daten beziehen sich auf das UNAHSB; nach: B. GRUBER, Militärseelsorge bei Auslandseinsätzen des Österreichischen Bundesheeres (= DiplArb. Alma Mater Theresiana), Wr. Neustadt 2000, 50

12 Zur Situation der Kirche vgl. u.v.a. Th. ZEILINGER, „Alter Wein in neuen Schläuchen?“ Zur Situation der Volkskirche am Ende des 2. Jahrtausends; in: AH (= Arbeitshilfen der Gymnasialpädagog. Materialstelle d. Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Erlagen) II/98/23-46

13 Vgl. z.B. Chr. FRIESL, Was Österreicher heute glauben. Zur sozioreligiösen Tendenz in Österreich anhand der „Österreichischen Jugend-Wertestudie“; in: Glaube-Aberglaube-Unglaube. Anfragen an die Kirche in Österreich (= Herbstgespräche des AHLB Wien, 18.-20. Okt. 1991), [Wien 1991], 19-32

Diese Ergebnisse sind aber differenziert zu betrachten, denn die jüngste Wertestudie zeigt: Die Österreicher werden religiöser. Religion erlebt in Österreich zwar keinen „Boom“, hat aber gegenüber 1990 einen deutlich höheren Stellenwert. Das geht aus der Wertestudie 1999 des Wiener katholischen Pastoraltheologen Univ.-Prof. Dr. Paul Zulehner hervor, die im Juni 2000 präsentiert wurde. Demnach verstehen sich drei Viertel der Österreicher als „religiöse Menschen“. 1990 waren es 69 %. Als „Sonderfall“ wird in der Studie die Bundeshauptstadt bezeichnet. Entgegen dem Bundesdurchschnitt bezeichnet sich nur jeder zweite Wiener als „religiöser Mensch“.

Trotz Rekordwerten bei den Kirchenaustritten geben heute bundesweit 83 % an, an Gott zu glauben. 1990 waren es 77 %. Auch der Glaube an ein Leben nach dem Tod hat zugenommen. 1999 bejahten 50 % diese Frage, 1990 waren es nur 44 %. Trost und Kraft aus dem Glauben schöpfen 58 % (1990: 47 %), Zeit für ein Gebet finden 67 % (1990: 59 %). Allerdings haben nur 38 % „sehr“ oder „ziemlich viel“ Vertrauen in die christlichen Kirchen. Die Mehrzahl der Gläubigen (44 %) bezeichnet sich als „kulturreligiös“, glaubt also an „irgendein höheres Wesen“, ohne regelmäßig den Gottesdienst zu besuchen.

In der „Europäischen Wertestudie 1990-2000“ ortet Zulehner eine gesellschaftliche Entwicklung zum „Rosinenmenschen, der sich die Rosinen herauspicks“. Eine Trendanalyse bestätigte die stärkere Ausprägung der „Ich-Werte“. Zur Absicherung der Selbstentfaltung sieht Zulehner allerdings eine stärkere Rückkehr zur Religion und zu traditionellen Werten wie Familie und Staat.

Eine „schnelle Abwendung von der Tradition“, wie in den „fortschrittsgläubigen“ 70er und 80er Jahren sei derzeit nicht zu erkennen. Im Gegenteil: Werte wie Religion, Familie und Freunde hätte gegenüber 1990 stark zugelegt. Auch wenn damit, wie im Beispiel Familie, häufig das „Lebensumfeld“ und nicht die Institution Ehe gemeint sei, die 20 % der Befragten für überkommen halten. Die Kirchen sieht Zulehner durch diese Entwicklung vor großen Herausforderungen: „Noch sieht es so aus, als würde die spirituelle Sehnsucht steigen und die Kirchen schrumpfen.“ Momentan haben die Kirchen seiner Ansicht nach nicht „das Gespür dafür, in den produktiven Dialog mit den Suchenden zu treten“. Vgl. die Berichterstattung im epd-ö 42 v. 8. Juni 2000, S. 2f.

14 Vgl. H. HAAS/Fr. KERNIC, Zur Soziologie von UN-Peacekeeping-Einsätzen. Ergebnisse sozioempirischer Erhebungen bei österreichischen UN-Kontingenten (= Forum Innere Führung 2), Baden-Baden 1998, 64

Die Untersuchung von GRUBER, Militärseelsorge bei Aus-

- landseinsätzen des Österreichischen Bundesheeres; a.a.O., hat ähnliche Zahlen ergeben; vgl. GRUBER, a.a.O., für AUSCON/UNFICYP vgl. 49f.; für AUSBATT/UNDOF vgl. 66; für SFOR vgl. 83; für KFOR vgl. 100
- 15 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 69.
- Auch diese Zahlen finden sich bei GRUBER, a.a.O. bestätigt (wie Anm. 9)
- Für das Offizierskader zur Weihnachtszeit 2001/02 beim AUSBATT ergab sich ein evangelischer Anteil von rd. 23 %.
- 16 Vgl. z.B. die Studien von P. M. ZULEHNER, v.a. ders., Religion ohne Kirche? Das religiöse Verhalten von Industriearbeitern, Wien-Freiburg-Basel 1969
- Vgl. auch die neuere Untersuchung von J. HUMER, Die Bedeutung der Religion für die gesellschaftliche Stellung des Soldaten (= DiplArb. Alma Mater Theresiana), Wr. Neustadt 2000
- 17 GRUBER, a.a.O., 51
- 18 HAAS/KERNIC, a.a.O., 153
- 19 Vgl. GRUBER, a.a.O., für UNAHSB vgl. 50; für AUSBATT vgl. 67; für SFOR vgl. 84; für KFOR vgl. 101
- 20 Spätestens seit den frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wird diese Thematik systematisch untersucht: vgl. z.B. P. M. ZULEHNER, Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion, Wien-Freiburg-Basel 1973
- 21 HAAS/KERNIC, a.a.O., 78. Die Einschränkung, dass dies für sog. „family-missions“ wie Zypern nicht gelte, betrifft wohl nur das Hauptquartiers-element, das Bataillonskommando und die Stabskompanie; die Situation auf der Linie unterscheidet sich in Zypern kaum von der am Golan.
- 22 Vgl. aus religiöser Sicht dazu G. KUPPER, Ein Brief nach Prizren; in: Cornelius-Vereinigung, Sternbrief 1/2000, 7-10
- 23 Vgl. z.B. R. VOSS/D. WERNER, Tu‘ der Kirchen Türen auf. Impulse und Beispiele zur ökumenischen Gemeindeerneuerung (= Ökumen. Materialien 6/Ernst Lange Institut), Rothenburg o.d.Tbr. 1994
- 24 Vgl. Fr. KERNIC, Freiwillig in den UN-Einsatz - warum?; in: Truppendienst 1/1998, 20-24; HAAS/KERNIC, a.a.O., 50ff.
- 25 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 56ff.
- 26 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 51
- 27 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 58 u.ö., 70ff.
- 28 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 15 u.ö. Zur wehrpsychologischen Themenfelder vgl. Chr. LOHWASSER, Selecting for the Austrian contingents on UN peacekeeping missions. Paper presented at the 29th International Applied Military Psychology Symposium, Cambridge (UK) 1993
- Von Beginn an beschäftigte man sich mit der Situation der Soldaten im Einsatz; vgl. z.B. H. u. H. SUCHANEK-FRÖHLICH, Denkschrift über Situation und Einsatzbedingungen der österreichischen UN-Truppen auf den Golanhöhen (AUSBATT/UNDOF) - Vertraulich!, o.O. (Wien?) o.J. (1981?)
- 29 Vgl. u.v.a. E. KOCH, Das Bild des Soldaten in den UN-Friedenstruppen, (Manusk.) Kiel 1989
- 30 Neben den entsprechenden apa-Meldungen vgl. u.v.a. P. FELCH, UNO-Blauhelme als Folterer. Ein Militärskandal erschüttert Italien: Bei ihrem Einsatz in Somalia haben Soldaten gefoltert und vergewaltigt. Sie waren nicht die einzigen; in: news 25/1997, 88; DEN HAAG: SKANDAL UM BLAUHELMHE; in: Wiener Zeitung v. 7. Sept. 1997
- 31 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 154ff.
- 32 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 158ff.
- 33 HAAS/KERNIC, a.a.O., 166ff. sprechen von einer praktischen Straffreiheit und UN-Kriminalität
- 34 A. ANDERSCH, Die Kirschen der Freiheit. Ein Bericht, Zürich 1971, 63
- 35 N. HLOUS, Psychologische Aspekte im Einsatz. Erkenntnisse aus dem Dienst der AUCON-KFOR-Truppe; in: TD 5/2001, 438-440 u. 6/2001, 547-550; v.a. 439ff.
- 36 Vgl. pars pro toto über MilSup MMag. Martin Steiner B. SPITZER, Vom Soldaten zum Priester; in: dialog Sept./Okt. 2001, 49f.
- 37 Vgl. HLOUS, a.a.O., 439f.
- 38 Vgl. HLOUS, a.a.O., 549
- 39 H. ZAHRT, Das Leben Gottes. Aus einer unendlichen Geschichte, München-Zürich 1999, 224f.
- 40 G. ENTZ, Die Übertrittsbewegung als kirchliches, seelsorgerliches und nationales Problem; in: G. Entz/Fr. Brand/R. Kauer, Die Übertrittsbewegung, Wien 1938, 3-15, hier: 4f.
- 41 Entz meint hier offensichtlich die Innere Mission, also die Glaubensbeschäftigung mit den eigenen Kirchengliedern; Denn eine aktive, Äußere Mission wird von den Auswahlkirchen ja in größerem Ausmaß durchgeführt als von der Volkskirche.
- 42 GRUBER, a.a.O., 70; für UNAHSB vgl. 53; für SFOR vgl. 87; für KFOR vgl. 104
- 43 GRUBER, a.a.O., 51; für AUSBATT vgl. 67f.; für SFOR vgl. 85 (wo die Zahlen allerdings eine andere Sprache sprechen); für KFOR vgl. 101f.
- 44 HAAS/KERNIC, a.a.O., 103
- 45 Vgl. P. MICHAELIS/W. THEIS, Dienst unter den Soldaten. Seelsorgliche Begleitung bei Auslandseinsätzen deutscher Soldaten - neue Herausforderungen für die Militärseelsorge; in: Truppenpraxis/Wehrausbildung 7-8/1999, 505-510, 506
- 46 Das klingt zwar zwischen den Zeilen, aber sehr klar bei der Schilderung des Tagesablaufes auf einer UN-Position durch: vgl. Kl. PINTER/W. STER/M. BALBANOV, Den Tag neu erfinden. Ein Besuch auf Position 37; in: AUSBATT-Splitter 01/2001, 14f.
- Zu den wichtigen Belastungen gehören Fragen rund um die Partnerschaft. Studien sprechen davon, dass an die 50 % aller Beziehungen während eines Einsatzes in eine Krise schlit-tern. Vgl. die sehr klare Darstellung von HLOUS, a.a.O.; weiters auch die modernen Untersuchungen von Fr.-D. TÖTZL, Die Notwendigkeit von psychologischer Betreuung während eines militärischen Einsatzes (= DiplArb. Alma Mater Theresiana), Wr. Neustadt 2000 sowie D. GOPP, „Viele finden hier zur Kirche zurück“; in: furche.at v. 29.01.02 - <http://www.furche.at/archivneu/archiv2002/fu0302/09.shtml>; Abfr. v. 29 01 02
- 47 HAAS/KERNIC, a.a.O., 126
- 48 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 128f.
- 49 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 128f.
- 50 Zu den verschiedenen Problemfeldern vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 109 u. 149ff.
- 51 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 116ff.

- 52 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 153; HLOUS, a.a.O., 439f.
- 53 Den hier angesprochenen Angehörigen werden in Österreich (noch) nicht die notwendige Beachtung geschenkt; ein entsprechendes Projekt ist in Vorbereitung. Anders ist das bei der deutschen Bundeswehr, die sich sehr gezielt mit einem „Familienbetreuungszentrum“ und „Familienbetreuungsstellen“ auch um die Angehörigen kümmert. Vgl. „FAMILIEN-INFOMATION“ für Soldaten des Heeres im Einsatz und ihre Angehörigen, hgg. vom Heeresamt (BR Deutschland).
- 54 Vgl. u.a. HLOUS, a.a.O., 440
- 55 Vgl. B. HORATCZUK, Als Ehefrau eines Soldaten im Auslandseinsatz; in: Soldat 17/ 13 09 2000, 14f.
- 56 Aus: MICHAELIS/THEIS, a.a.O., 507 Sie berichten: „Es ist erstaunlich, dass z.B. im Feldlager Rajlovac seit Jahren zwischen 100 und 200 Soldaten den sonntäglichen Gottesdienst besuchen. Soldaten und Mitarbeiter von zivilen Organisationen in Sarajevo finden sich u.a. zu einem gemischten Chor zusammen. Jedes Kontingent bringt ‚Musiker‘ mit, die mit ihren Instrumenten den Gottesdienst bereichern. Immer wieder werden Gesprächsabende, zumeist in kleiner Runde, veranstaltet, bei denen es ‚um Gott und die Welt‘ im wörtlichen Sinne geht.“
- 57 Gruber, a.a.O., 118f.
- 58 MICHAELIS/THEIS, a.a.O., 507
- 59 Vgl. GRUBER, a.a.O., 17f., wobei Gruber (in katholischem Sinne) die Kasualien unter die Sakramentenspendung subsummiert.
- 60 „Im Leid sind alle Menschen gleich“ Der Pfarrer des Swisscoy-Kontingens im Kosovo ist Leib- und Seelsorger und „Kompanie-Katalysator“; in: Reformierte Presse (CH) 12/ 2000 v. 24.3.2000
- 61 GOPP, a.a.O.
- 62 GRUBER, a.a.O., 17
- 63 „Ein Schwerpunkt der Militärseelsorge liegt bei der Feier von heiligen Messen. Die Messe hingegen wollen ein Großteil der Soldaten aber eher nicht besuchen. Die Feier von heiligen Messen wird von der Masse der Soldaten als eher unwichtig bzw. unwichtig eingestuft. Nur 8,7% halten sie für sehr wichtig und 23,4% für wichtig.“ (GRUBER, a.a.O., 119f.)
- 64 So die Überschrift einer Berichterstattung der Presse: P. KROTKY, Wo weder Krieg noch Frieden herrscht: Golan, zwischen Stacheldraht und Minen; in: Die Presse v. 16. Dez. 1998
- 65 So wurde auf Zypern im Jahre 1988 ein Soldat schwer verwundet; am Golan wurden Mitte der 90er Jahre drei österreichische VN-Soldaten tödlich verwundet. Auch wenn das Andenken an die gefallenen Soldaten wach gehalten wird, ist es auffallend, dass es kein ausgeprägtes Gefahrenbewusstsein gibt. Die einzige Gefahr, die Soldaten am Golan immer wieder erkennen, ist jene durch Minen oder durch die sog. eigene Dummheit, d.h. durch persönlichen Leichtsinn und eine offensichtliche Unterschätzung von Gefahrenmomenten. Das Thema „Tod“ und „Verwundung“ wird meistens verdrängt. Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 116ff.
- 66 Zit. nach: V. BANHOLZER, Das seelsorgerische Gespräch wird im Einsatz gebraucht. Militärpfarrer [Peter] Jentsch betreute die Pioniere der Bundeswehr beim UN-Einsatz im ehemaligen Jugoslawien; in: Sonntagsblatt v. 12. Jän. 1997, 14
- 67 MICHAELIS/THEIS, a.a.O., 508
- 68 HAAS/KERNIC, a.a.O., 26
- 69 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 15, 152ff., 164f.; weiters: GRUBER, a.a.O., 18f.
- 70 Vgl. u.v.a. zum breiten Profil der Erwachsenenbildung G. LÄMMERMANN, Für welches Leben lernen wir. Kirchliche Bildungsverantwortung im gesellschaftlichen Wandel; in: Th. Krobath (Hg.), Kirchliche Bildungsarbeit gefragt? Dokumentation der Bildungsenquete vom 26. April 1996 [Evangel. Akademie Wien], Wien 1996, 64-78
- Vgl. auch A. LUBAS, Die Ausbildung des Soldaten aus Aspekten der Erwachsenenbildung (= DiplArb. Alma Mater Theresiana), Wr. Neustadt 2000
- 71 MICHAELIS/THEIS, a.a.O., 507
- 72 Vgl. z.B. THE PADRÉS; in: The Blue Beret (Ausg. f. Zypern) v. 27 May 1999, 5; diese Darstellung der Tätigkeit der Militärpfarrer geht von der (internen) Konfliktregelung innerhalb des VN-Bataillons aus.
- 73 Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 172ff.
- 74 GOPP, a.a.O.
- 75 HLOUS, a.a.O., 438
- 76 GOPP, a.a.O.
- 77 GRUBER, a.a.O., 119
- 78 Skizze nach: HRUBER, a.a.O., 58
- 79 GRUBER, a.a.O., 52
- 80 GRUBER, a.a.O., 117f.
- 81 Das gilt in einem erhöhten Ausmass für den VN-Einsatz am Golan. Vgl. u.v.a. Chr. REISER, Im Zwischenkriegsland. Österreichische Blauhelme sichern seit 25 Jahren den Frieden auf dem Golan; in: Salzburger Nachrichten v. 2. Jän. 1999, III, der diese Situation gut herausarbeitet. Hier kommt auch zu tragen, dass Soldaten eigentlich für den Krieg, und nicht für den Frieden geschult sind. Vgl. HAAS/KERNIC, a.a.O., 15ff.
- 82 Vgl. z.B. die bundesdeutschen Erfahrungen beim UN-Einsatz im ehemaligen Jugoslawien: V. BANHOLZER, a.a.O. Zu den psychologischen Belastungen, denen sich VN-Soldaten bei den unterschiedlichsten Einsätzen - von der humanitären Hilfe, dem klassischen VN-Peace-Keeping bis zum Peace-Enforcement - ausgesetzt sehen, vgl. P. T. BARTONE/ A. B. ADLER, A model for soldier psychological adaption in peacekeeping operations; in: Proceedings of the 36th Annual Conference of the International Military Testing Association, 25-27 Oct, Rotterdam 1994; dies., Morale and cohesion over time in peacekeeping operations, ERGOMAS-paper, Zürich 1996, 33-40. A. G. STEINBERG, Peacekeeping and Moral: Recent Findings, ERGOMAS-paper, Zürich 1996.
- 83 Skizze nach: E. DINTER, Die körperlichen und seelischen Belastungen des Soldaten im Krieg; in: Truppenpraxis 4/1983, 261-269, 266
- 84 Vgl. MICHAELIS/THEIS, a.a.O., 506
- 85 SEELSORGER FÜR DAS WOHL DER SOLDATEN; in: ASMZ 5/2000 - http://www.asmz.ch/hefte/2000/05/200005_25.html; Abfr. v. 17 02 02
- 86 Vgl. HLOUS, a.a.O., 547
- 87 Ausz. aus: MICHAELIS/THEIS, a.a.O., 508
- 88 Ausz. aus: MICHAELIS/THEIS, a.a.O., 508f.

Vgl. u.v.a. J. HANAK, Versöhnte Vielfalt. Die Bedeutung ökumenischer Beziehungen für die Arbeit in der Militärseelsorge aus der Sicht einer Diasporakirche; in: DS 9/1992, 368-372

89 Das erkennen auch kofessionalistisch eingestellt (katholische) Militärpfarrer. Vgl. THE PADRÉS, a.a.O.; vgl. weiters: BEDEUTUNGSVERLUST KONFESSIONELLER UNTERSCHIEDE; in: Saat 10 v. 28.Mai 2000

90 Vgl. J. HANAK, Der Soldat der Vereinten Nationen im Spannungsfeld multireligiöser Überzeugungen; in: E. Koch (Hg.), Die Blauhelme. Im Einsatz für den Frieden, Frankfurt a. M./Bonn o.J., 187-195; HAAS/KERNIC, a.a.O., 152ff.; jüngst aus theologischer Perspektive: Chr. Stucki, Die Vielfalt der Religionen. Gedanken zum interreligiösen Dialog aus christlicher Sicht; in: integration Dez. 1998, 1-5

91 HLOUS, a.a.O., 550

92 GOPP, a.a.O.

93 GRUBER, a.a.O., 16

94 Vgl. MICHAELIS/THEIS, a.a.O., 509

95 Ausz. aus: MICHAELIS/THEIS, a.a.O., 509

96 Vgl. K.-R. TRAUNER (u.a.), Evangelische Militärseelsorge. Aufgaben-Arbeitsbereiche-Struktur; in: A+G 3/2001, 86-89

Inhaltsverzeichnis

0 Vorbemerkungen	2
1 Die Praxis des VN-Einsatzes am Beispiel „Zypern“	4
...Zypern...	4
Der Einsatz der VN-Soldaten	6
Schwerpunkte der Seelsorge auf Zypern	7
2 Lagebeurteilung „Militärseelsorge“	10
3 Biblische Annäherung I: Militärseelsorge um des einen Willen	16
4 Biblische Annäherung II: ... mit den Zöllnern und Sündern essen (und leben) ...	18
5 Systematische Annäherung: Die Volkskirche	19
6 Aufgabe und Auftrag der Militärseelsorge	22
7 Erwartungen des Soldaten an den Militärseelsorger	25
8 Das Konzept der Mitgehenden Seelsorge	28
9 Selbstkritisches	32
10 Seelsorge im militärischen Einsatzfall	35
11 Die Arbeit der Militärseelsorge ist eine „katholische“ und ökumenische	37
12 „Seelsorge bei Gelegenheit“: Militärseelsorge	40
Fußnoten	42

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion:
Evangelische Militärsuperintendentur - Der Militärsenior
AG Stiftgasse, A-1070 Wien, Stiftgasse 2a, e-Mail: ev.ms-wien@gmx.at
DDr. Karl-Reinhard Trauner, MilSenior

Richtung der Zeitschrift: Interne Information über die Tätigkeiten der Evangelischen Militärseelsorge, militärische Fragestellungen sowie über das kirchliche Leben. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion entsprechen.
Druck: Heeresdruckerei, A-1030 Wien

M&S: Themenheft 5

Karl-Reinhard Trauner

**Theologisches Plädoyer für eine
Militärseelsorge bei Auslandseinsätzen**